

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährlich 192.—

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich

8. Jahrgang.

Freitag, 27. Jänner 1928.

Nr. 23.

Sozialistkongress und Schule.

Von Max Hoffmann.

In diesen schicksalsschweren Tagen scheint der Kampf um die Schule veritummt. Das geeinigte Bürgertum, dessen Vertreter sonst kein anderes und vor allem kein höheres Ziel zu kennen schienen, als den Kampf um „nationale Belange“, dieses Bürgertum hat sich gefunden in dem gemeinsamen Hass gegen das Proletariat. Dieser unterföhnliche, bis zum aberwitzigen Fanatismus gesteigerte Haß erwürgt die Demokratie, raubt Soldaten und Gendarmen das Wahlrecht, hebt die Autonomie der Selbstverwaltungskörper auf, stattet die Vollzugsorgane der Staatsgewalt mit fast unumschränkter Vollmacht aus. Und es ist im System begründet, die Lebenshaltung des Proletariats bis zur Unerträglichkeit herabzubringen. Die Richtigkeit und Wahrheit der Theorien unserer großen Lehrer Marx und Engels erfährt Tag für Tag aufs Neue ihre Bestätigung. Die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmen das Bewußtsein der Menschen. Im Gange und Ablauf der ökonomischen Entwicklung sind jene politischen und jene aller sozialen Einsicht baren Maßnahmen durchaus begründet. Auf der Linie der Festigung, der Stabilisierung der international geschlossenen Bourgeoisie des Staates, einer Stabilisierung, die tatsächlich zur Diktatur sich wandelt, mag sie sich mit den letzten Fetzen demokratischer Bräuche drapieren, auf dieser Linie der Entwicklung liegen auch die einschneidenden Kulturpolitischen Akte. Es ist kein Zufall, sondern durchaus geschichtliche Folgerichtigkeit, wenn die Regierung der deutsch-tschechischen Bourgeoisie nicht bloß Militär, Gendarmerie und Polizei dem Einflusse der vielfältigen politischen Strömungen entzieht, um diese Menschen in Uniform ganz als taubstummblinde Werkzeug zur willkürlichen Verfügung zu haben, es ist ebenso geschichtlich gerechtfertigt, daß dieses selbe Bürgertum auch die Ansprüche der verschiedenen Kirchen und Religionsgenossenschaften in weitestreichender Weise befriedigt. Der Löwenanteil fällt selbstverständlich der heiligen römischen Kirche zu. Die „Verösterreichung“ der Republik schreitet vor; das erzbischöfliche Ordinariat in Prag erteilt den Geistlichen Weisungen, die Arbeit der Lehrer in der Schule zu überwachen.

Von all den großen Entwürfen und Plänen, die nach dem Umsturz und in den ersten Jahren des Bestandes der Republik aufgestaltet, und vor allem die Um- und Neugestaltung der Schule herbeiführen sollten, ist nichts mehr zu hören. Die Reaktion im tschechischen Volke war stark genug, das Ministerium für Schulwesen und Volksaufklärung vom „Revolutionsschutt“ zu säubern. Herr Šodža ist wohl ein gelehrter Doktor und Universitätsprofessor, aber er ist auch — und das ist entscheidend — der Exponent des geeinigten deutsch-tschechischen Bürgertums und darum gar nicht befugt, die Absichten des Arbeiters Sabraman oder des Schlossergefellen Běchyně der Verwirklichung zuzuführen. Ganz im Gegenteil: die herrschende Bourgeoisie möchte am liebsten den Wissensstoff der Volksschule destillieren, ja sterilisieren und ihn dann noch oben drein streng und genau dosiert verabreichen lassen. Die Schule ist in ihrem eigentümlichsten innersten Wesen revolutionär, sie lehrt die werdenden Menschen denken — darum muß sie dem Bürgertume verhaßt sein. Wie sonst vielfach in anderer Beziehung erkennt die Bourgeoisie die Zusammenhänge früher und stärker als das Proletariat. Darum bedient sich die Bourgeoisie durchaus legaler Mittel, das Proletariat niederzuhalten, seine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung zu hemmen und den Willen zum Leben zu droffeln.

Es war eines der schwersten Verbrechen, daß die Sabburg-Lothringer, gestützt auf willfährige Führer eines willfährigen Bürgertums, ihre Herrschaft zu sichern verstanden haben, indem sie die Waffen der acht Nationen im alten Oesterreich gegeneinander heften, daß

Mehr blaue Bohnen für die Staatsbürger!

Die Verschärfungen des Gendarmeriegesetzes angenommen.

Prag, 26. Jänner. Im Abgeordnetenhaus tagten heute vormittag zunächst einige Ausschüsse. Der Wehrausschuß setzte mit der Debatte über die letzten Erklärungen des Ministers Udržal ein, die um 8 Uhr abends nach der Hausstimmung noch fortgesetzt wurde. Der sozialpolitische Ausschuß stellte die Vorlage über den Schutz des heimischen Arbeitsmarktes fertig; an der Regierungsvorlage wurde nur eine einzige Änderung vorgenommen, nämlich das Fürsorgeministerium bei der Durchführung des Gesetzes auch die Gutachten der Gewerkschaftsorganisationen sowie der Arbeitgeberorganisationen einzuholen hat. Außerdem wurden zwei Resolutionen der Opposition angenommen. Der Ausschußbericht wurde während der Hausstimmung bereits im Druck verteilt und auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt.

Das Plenum beschäftigte sich nachmittags mit dem Gendarmeriegesetz, das trotz aller Einwände der Opposition unverändert angenommen wurde. Genosse Seeger unterzog die Vorlage, die den Waffengebrauch der Gendarmerie gegen Verbrecher und, was noch viel schlimmer ist, auch bei Demonstrationen erheblich erweitert, einer sehr scharfen Kritik und sprach die schwersten Befürchtungen für die Zukunft aus. Sehr bezeichnend waren seine Enthüllungen über die Beplückung Schlesiens mit 170 neuen Gendarmeriestationen, die nun in blindem Dienstfeifer die Gerichte mit Anzeigen geradezu überhäufen.

Die Behandlung der Vorlage über die Strafkolonien gab den Kommunisten wieder Gelegenheit, sich billige Vorbeeren zu holen. Obwohl von vorherhin bekannt war, daß die Vorlage neuerdings an den Ausschuß rückverwiesen werden wird, gaben sie ihrem Protest gegen die Vorlage durch ein Pulverdekkonzert lauten Ausdruck.

Der tschechische Genosse Meijner, der als erster Redner zu der Vorlage sprach, schlug einen allerdings viel wirkungsvolleren Weg zur Bekämpfung der Vorlage ein: er zerpflückte den Entwurf, den er trotz seiner Kompliziertheit förmlich im kleinen Finger hatte, vom rein juristischen Standpunkt derart, daß sowohl die Referenten als die ganze Mehrheit als die blamierten Europäer dastanden, weil

in den Schulen des alten Oesterreich „nationale Erziehung“ so betrieben werden konnte, die Jugend zum nationalen Dünkel, zum Chauvinismus und zum Haß anderer „mindwertiger“ Völker zu „bilden“. Unter den verheerenden Folgen dieses stuchwürdigen Systems leiden wir alle bis auf den heutigen Tag — ganz besonders die Arbeiter. Die Protesten, deren Schicksal das gleiche ist, ob sie deutsch-tschechisch, magarisch, polnisch, ruthenisch sprechen, wurden in den Schulen so „gebildet“, daß sie in dem Andersprechenden den Feind sahen, nicht erkennen konnten, daß das Schicksal aller gleich ist, der gemeinsame Feind aller der Kapitalismus.

Was weiß der deutsche Proletarier zum Beispiel von Johannes Hus, den die Kirche mit ihrem Haße verfolgt bis zur Stunde? Oder was weiß er von der Leidensgeschichte des Tschechenvolkes seit dem Jahre 1620? Was von den gewaltigen Leistungen innerhalb der letzten Jahrzehnte? Hinwiederum hat der tschechische Arbeiter in der Schule vom deutschen Volke so gut wie nichts erfahren; denn der Gesinnungsunterricht, vor allem der Unterricht in der Geschichte war verfälscht, Gögendienst vor einem senilen, verrotteten Geschlecht. Das Proletariat vor allem muß aus der Geschichte lernen und muß die Reform der Schule durchsetzen. Nur das Proletariat kann dieses Werk vollbringen. Wir sehen und erkennen die Schulreform nicht nur als durchgreifende Besserung in den Methoden des Unterrichts, das Proletariat erkennt in der Schule sein vornehmstes Bildungsmittel, ihm ist die Schule

sie einen derartig schlampig gemachten Entwurf überhaupt vorzulegen getrauten. Der Entwurf wird nicht zuletzt infolge des Eingreifens Reichners wieder dem Ausschuß zurückgestellt werden.

Nach Eröffnung der Sitzung um halb 3 Uhr nachmittags setzte das Haus zunächst die Debatte über die Änderungen zum Gendarmeriegesetz fort, die am Dienstag durch die Regierungsvorlesung und die anschließende Debatte unterbrochen worden war. Erster Debatteredner ist

Genosse Seeger,

der u. a. ausführte:

Durch den vorliegenden Gesetzentwurf soll das Gendarmeriegesetz vom Jahre 1920 in dem Sinne abgeändert werden, daß der Gendarm die Gebrauch der Schusswaffe erleichtert und die Verantwortung für den Waffengebrauch bedeutend gemildert wird. Gleichzeitig soll der § 4 des Gesetzes vom 3. Juli 1927 betreffend die Sicherheitswache abgeändert und ihr die Rechte einer Zivilwache zuerkannt werden. Die geplanten Änderungen sind ganz eindeutig. Es wird nicht bloß der Zweck verfolgt, den Waffengebrauch Verbrechern gegenüber zu erleichtern,

sondern auch, die Schusswaffe leichter und ohne Verantwortung, wenn es notwendig erscheint, friedliebenden tschechoslowakischen Staatsbürgern gegenüber zur Anwendung zu bringen. Es soll, und das ist wohl die Tendenz der verlangten Änderungen, die Möglichkeit geboten werden, unter Umständen den tschechoslowakischen Staatsbürgern den Begriff „tschechoslowakische Demofratie“ mit blauen Bohnen beibringen zu können.

Im Gesetze vom Jahre 1920 war ausdrücklich bestimmt, daß von der Schusswaffe nur im Falle der Notwehr oder eines gegen den Gendarmen gerichteten tätlichen gewalttätigen Angriffes oder dann, wenn das Leben einer anderen Person gefährdet oder bedroht ist, Gebrauch gemacht werden darf.

Nach dem neuen Gesetz kann die Gendarmerie schießen, wann, wo und wie es ihr paßt!

Der Gendarm kann künftig schießen wenn er glaubt oder sich einbildet, daß sein Leben bedroht ist, oder wenn der Verbrecher, den er zu verfolgen hat, sich nicht ergibt oder „sich weigert, das Versteck zu verlassen“.

Die ungeheuerlichste Bestimmung, die den schärfsten Protest hervorrufen muß und die so deutlich gegen die Arbeiterklasse gerichtet ist, ist

Erziehungsstätte, als solche für sorgestätte im vornehmsten Sinne. Darum ist uns Sozialdemokraten die Schulreform vollkommene und bestmögliche Ausgestaltung der Schule nicht allein nach der rein didaktischen, sondern vielmehr und vorzüglich nach der sozialen Seite. Denn tausend und abertausend Proletariatskinder entbehren der Liebe, sie haben kein Elternhaus — das alles muß ihnen die neue, die freie Schule geben können.

Schwer und reich sind die Aufgaben des Kongresses, dessen Bedeutung für das Proletariat des Staates und über die Grenzen desselben hinaus mächtig und groß ist. Es müßte nicht ein sozialdemokratischer Kongress sein, wenn dort nicht auch des Schul- und Erziehungsproblems gedacht würde, um auf kommenden Tagungen des international geeinigten Proletariats Formung und Gestaltung zu finden. Die große Entscheidung ist nahe, die Fronten zum Entscheidungskampfe zwischen Kapital und Arbeit formieren sich. Menschen brauchen wir, die den Rhythmus des Weltgeschehens erkennend, alles hinzugeben und zu opfern bereit und fähig sind, daß die rote Fahne siegreich den Proletariatsmassen voranleuchte in die Welt der Klassenlosen, sozialistischen Gesellschaft. Die Schule ist heute mehr denn je das „Tor der Zukunft“.

Der Kampf um die freie Schule, der Kampf um die Befreiung des Menschen vom Joch des Kapitals ist Kulturkampf — die internationale Sozialdemokratie ist stolz, an dieser hohen Sendung teilzuhaben.

wohl die, daß der Gendarm auch dann schießen darf, wenn er sieht, daß irgendein absichtlicher Widerstand „seine Dienstverrichtung veranlaßt“. Dies sowie die weitere Bestimmung, daß für die Gendarmerte künstlich, wenn sie unter einheitlichem Kommando steht und wenn sie berufen wird, bei Ansammlungen und Demonstrationen zu intervenieren, für den Gebrauch der Schusswaffe die militärischen Bestimmungen gelten, ist ein Freibrief für die Sinnlosigkeit einer ohne Verantwortung losgehenden Schießerei!

Im alten Oesterreich durfte die Gendarmerie nur dann von der Schusswaffe Gebrauch machen, wenn alle vorherigen Versuche mit gelinden Mitteln fruchtlos geblieben waren, und selbst dann mußten sie mit der größten Vorsicht vorgehen und hatten dafür die volle Verantwortung zu tragen.

Die vorliegenden Bestimmungen, soweit sie sich auf die Dienstverrichtung und den Waffengebrauch bei Ansammlungen beziehen, sind deutlich gegen die Arbeiter und gegen die Arbeiterbewegung gerichtet.

Heute noch gibt es auf den Bänken der Regierungsparteien Menschen, die der Ansicht sind, daß man derartige Bestimmungen und Ungehörlichkeiten mit dem Begriff der tschechoslowakischen Demokratie in Einklang bringen kann!

Man motiviert die Notwendigkeit des vorliegenden Gesetzes damit, daß die Gendarmen gegen das in der Nachkriegszeit immer mehr hervortretende Verbrechertum nicht genug Verteidigungsmittel zur Verfügung haben. Wir bedauern es auf das Lebhafteste, daß bereits 45 Gendarmen in Erfüllung ihrer Dienstpflicht gefallen, also sozusagen ihren Berufsfeldern erlegen sind.

Es ist aber eine ganz irtige Annahme, daß Gewehre, die leichter losgehen, imstande wären, das Verbrechertum einzuschränken!

Wir sind der Meinung, daß unter Umständen das Gegenteil von dem herbeigeführt wird, was man zu erreichen glaubte. Die meisten Ursachen des Verbrechens liegen ja im Wesen der kapitalistischen Gesellschaft, zu der wir leben. Diese Gesellschaft züchtet ja mehr und mehr die Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens geradezu Verbrecher heran. Sie bringt es mit sich, daß Menschen, die sonst von Natur aus friedliebend und ordnungsliebend sind, in ihrer Not und Verzweiflung, in ihrem Drang nach Selbstbehaltung auf die Bahn des Verbrechens gedrängt werden.

Die Gendarmen selbst werden zum großen Teile und vielfach wider ihren Willen durch strenge Vorschriften, durch den Haß des Koalitions- und Wahlrechtes

zu Werkzeugen der Reaktion gemacht.

Wir machen nicht einzelne Personen für all das verantwortlich, was wir als Anflage gegen dieses Gesetz und gegen das ganze Polizeisystem zu erheben haben, denn sie sind in dieses System eingewürgt und müssen ihm dienen.

Unser Kampf richtet sich vor allem gegen das System selbst!

Dieses Gesetz reiht sich würdig den sonstigen Gendarmungen an, die diesem „demokratischen“ Staat so recht das Gepräge eines Militär- und Polizeistaates aufdrücken.

Wir haben ja außer dem stehenden Heer von 120.000 Soldaten noch

ein Gendarmerieheer von 13.631 Mann und 651 Offizieren.

Außerdem ist noch das ganze Staatsgebiet mit einem Polizeikorps überzogen.

Gerade in der letzten Zeit werden überall in den entlegendsten Dörfern Gendarmeriestationen errichtet,

die vielfach auch als willkürliche Organe im politischen und wirtschaftlichen Leben benützt werden. Wir in Schloßen können am deutlichsten diesen demokratischen Fortschritt beobachten.

Wahrscheinlich will die Regierung den Schlesien für die verloren gegangene Selbständigkeit irgend einen Ersatz bieten und so haben wir an Stelle der Verwaltungselbständigkeit gegen 170 neue Gendarmeriestellen bekommen,

die in den entlegendsten Gebirgsdörfern verstreut sind. Dieser ungeheure Apparat von Gendarmen, die kaum die Sprache der Bevölkerung verstehen und ihre Sitten und Gebräuche nicht kennen, muß sich doch irgendwie betätigen. Die Folgen davon sind die unsinnigsten Anklagen und Anzeigen; bei den geringfügigsten Vorkommnissen, an denen man früher achlos vorübergegangen ist, werden nun Strafverfahren eingeleitet, und namentlich die politischen Verfassungen häufen sich bei allen Gerichten.

Dabei kommt noch eins in Betracht, das geeignet

Für Italien gibt es keine Minderheiten!

Rom, 25. Jänner. Ein längerer Artikel der „Tribuna“ protestiert gegen den Beschluß des Minderheitskongresses von Sofia, durch welchen verlangt wird, daß die Länder, die Mitglieder des Völkerbundes sind, ihren Minderheiten denjenigen Schutz gewähren sollen, den gewisse Minderheiten auf Grund besonderer Gesetze und Abmachungen genießen. Die „Tribuna“ ist besonders darüber aufgebracht, daß in diesem Beschluß ein Mahnruf an Italien gesehen wird, die Angelegenheit der Minderheiten noch freiwillig in diesem Sinne zu ordnen, falls Italien nicht wolle, daß die Sache im Völkerbund zur Sprache komme. Die „Tribuna“ erklärt, daß es für Italien keine Minderheiten gebe, aber die diskutiert werden könnte.

ist, das Rechtsbewußtsein der Bevölkerung zu erhöhen.

Es ist die Tatsache, daß den Ansagen der Gendarmerieorgane bei allen Behörden von der untersten Instanz bis zur höchsten unbedingte Glaubwürdigkeit zugemessen wird,

ganz gleichgültig, ob durch eine Reihe von anderen Zeugen das Gegenteil erwiesen wird. Die Ansage des Gendarmen ist unantastbar und auf Grund dieser Ansage erfolgen Verhaftungen und Verurteilungen. Das muß natürlich das Rechtsbewußtsein aller erschüttern. Bei aller Anerkennung des schweren Dienstes, den die Gendarmerie zu erfüllen hat und wieweil zum Teil nur mit Widerwillen leistet, muß doch darauf hingewirkt werden, daß auch die Gendarmerieorgane keine hundertprozentigen Edelmenschen, sondern wie die übrigen Berufsstände mit hundertsten Fehlern und Irrungen behaftet sind und daß es daher unbegründlich und unerklärlich erscheint, daß deren Angaben, ganz gleichgültig, ob sie widerlegt wurden oder nicht, unbedingte Glaubwürdigkeit beigemessen wird!

Genosse Deeger bringt nun einen besonders krassen Fall zur Sprache, wo ein Arbeiter auf Grund der Aussage eines erst kurz vorher aus der Landesirrenanstalt als bloß „Aebesserer“ entlassenen Zeugen wegen Ehrenbeleidigung verurteilt wurde, obwohl alle anderen Zeugen die beleidigende Äußerung nicht gehört hatten, nur weil das betreffende Gendarmeriekommando über Anfrage des Gerichtes mitteilte, daß der Zeuge vollständig zurechnungsfähig sei. Dasselbe Beobachtungen kann man bei allen politischen und sonstigen Prozessen machen, daß eine Gendarmerieausage unbedingt entscheidend ist. Dagegen müssen wir bei der Behandlung des Gesetzes den schärfsten Protest erheben; ebenso können wir der Erweiterung des Waffengebrauches, der Regelung der Einquartierung, die die Gemeinden kolossal belastet, und den übrigen Bestimmungen nicht zustimmen. Aus allen diesen Gründen werden wir gegen die Vorlage stimmen. (Beifall.)

Roberg (D. Nat.) verliest verschiedene konfiszierte Stellen aus Provinzialblättern und protestiert gegen eine derartige Handhabung der Zensur. Eine der konfiszierten Stellen wird später durch Präsidialbeschluss von der Aufnahme ins Protokoll ausgeschlossen.

Krebs (dtsch. Nat.-Soz.) beschäftigt sich ebenfalls mit der Konfiszationspraxis und führt Beschwerden über die Verfolgung seiner Parteigenossen in Nordböhmen. Vor dem Sitz des Justizministers ist ein konfisziertes Wahlplakat der Nationalsozialisten aufgehängt.

Jaska (tsch. Soz.-Dem.) kritisiert die jüngst erschienene Dienstordnung für die Sicherheitswache, die als normale Dienstzeit dreizehn Dienste

zu je 24 Stunden im Monat vorliegt; zusammen mit dem Bereitschafts- und Assistenzdienst ergibt das etwa 400 Dienststunden im Monat. Redner stellt sich dann namentlich gegen die Versuche, die Sicherheitswache ins Schlepptau des Faschismus zu bringen.

Der Referent beantragt im Schlußwort die Ablehnung aller Abänderungsanträge. Die Mehrheit lehnt die Anträge auf Uebertragung zur Tagesordnung sowie auf Rückverweisung an den Ausschuss ab und verwirft auch alle Abänderungsanträge.

Der Vorsitzende erklärt sodann, er sei ersucht worden, nunmehr gleich den 4. Punkt der Tagesordnung.

Die Zwangsarbeitskolonien.

in Beratung zu ziehen. Der Kommunist Hake n stellt den Antrag, die Reihenfolge der Tagesordnung einzuhalten, doch bleibt sein Antrag in der Minderheit. Dies bietet den Kommunisten den gewünschten Anlaß, um während des folgenden Referates des Berichterstatters Dr. Kralik eine regelrechte Obstruktion mit Pultdeckelkonzert, Pfeifen, Trompeten usw. zu vollziehen, so daß in dem Kravall das Referat völlig untergeht. Einige Kommunisten wurden für ihre Tätigkeit durch Ordnungsrufe ausgezeichnet.

Der Värm legte sich erst, als der tschechische Genosse Dr. Meißner das Wort ergreift.

Er nimmt die Angelegenheit allerdings etwas ernster als der Referent und geht ausführlich auf die Details der Vorlage ein. Dabei zeigt es sich, daß durch die Gelehrdung der Vorlage in wahrer Chaois zustände, da die Vorschriften über die Abgabe in diese Arbeitskolonien in den historischen Ländern, für die die Vorlage ein Novum ist, von den in der Slowakei gültigen Vorschriften völlig verschieden sind; je nach dem, ob ein Landstreicher in der Slowakei oder in den historischen Ländern aufgespiesselt wird, kann er für dasselbe Vergehen unterschieden lange in die Arbeitskolonie gesteckt werden. In der Slowakei genügt eine einjährige Bewährungsfrist, in Böhmen dagegen ist diese Frist auf fünf Jahre ausgedehnt. Durch die Vorlage wird auch die Slowakei mit der Polizeiaufsicht begünstigt, aber unter ganz anderen Bedingungen als in den historischen Ländern. Eine Bestimmung nach der anderen unterzieht Meißner einer direkt verächtlichen Kritik; dabei fassen auch die Referenten eine gehörige Rase aus, daß sie die Vorlage, wie sie aus irgendeinem Ministerium kommt, kritisch los übernehmen. Endlich wirft Redner der Mehrheit vor, daß sie die sachliche Kritik der Opposition überhaupt nicht beachtet, weil sie nicht zuzustimmen will, daß von der Opposition auch ein guter Antrag kommen könnte. Unter solchen Umständen könnte die Opposition nicht ruhig und sachlich bleiben. Redner schließt mit dem Appell, daß mutwillig die einzige demokratische Institution, das Parlament, zu untergraben und die bisherigen Methoden von Grund aus zu revidieren.

Die Verhandlung der Tagesordnung wird dann abgebrochen und einige dringliche Interpellationen wie üblich abgelehnt. Der Vorsitzende teilt weiter mit, daß zwei Anträge des Genossen Sawichart beziehungsweise des Genossen Taub in Sachen der Bodenreform dem landwirtschaftlichen Ausschuss zugewiesen werden.

Nächste Sitzung am Dienstag, den 31. Jänner, um 3 Uhr nachmittags. Tagesordnung: unerledigte Tagesordnung von heute, Schutz des Arbeitsmarktes, Altpensionistenvorlage, Erhöhung der Generalspensionen und Immunitäten.

Kontrolle der Gefängnisse durch Parlamentarier.

Ein Antrag der Genossin Blatny im Abgeordnetenhaus.

Genossin Blatny hat in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses folgenden Gesetzesentwurf über die Kontrolle des Strafvollzugs durch die Bevölkerung eingebracht:

§ 1. Bei jeder Strafanstalt und bei jedem Gerichtsgefängnis ist eine Kommission zur Ueberwachung des Strafvollzugs einzusetzen.

§ 2. Die Kommission wird bei den Bezirksgerichtsgefängnissen von den gewählten Mitgliedern der Bezirksvertretung, bei den Kreisgerichtsgefängnissen von den gewählten Mitgliedern der Bezirksvertretungen aller im Kreisgerichtsbezirk gelegenen Bezirke, bei den Strafanstalten von den gewählten Mitgliedern jener Landesvertretung gewählt, in deren Sprengel die Strafanstalt liegt.

Die Anzahl der Kommissionsmitglieder und die Einzelheiten der Durchführung der Wahl wird von der Landesvertretung festgelegt, doch muß der Grundsatz der verhältnismäßigen Vertretung beachtet werden.

§ 3. Die Mitglieder der Kommission haben jederzeit das Recht, das Gefängnis, zu dessen Ueberwachung die Kommission bestellt ist, zu besichtigen, die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen über den Strafvollzug zu kontrollieren und die Wünsche und Beschwerden der Strafgefangenen entgegenzunehmen.

§ 4. Wenn die Verwaltung der Strafanstalt, bzw. des Gefängnisses trotz Einschreitens der Kommission eine Verletzung der gesetzlichen Bestimmungen über den Strafvollzug nicht abstellt, insbesondere den politischen Häftlingen die ihnen zustehenden Begünstigungen entzieht oder schmälert, oder wenn sie unbillige Härten des Strafvollzugs zu beseitigen sich weigert, ist die Kommission berechtigt, bei dem Gerichtshof erster Instanz, in dessen Sprengel die Strafanstalt oder das Gefängnis liegt, Beschwerde zu erheben.

Worüber wird mit dem Vatikan gepödel?

Gemeinsame Interpellation der beiden sozialdemokratischen Klubs.

Die Genossen de Witte und Stivin haben gestern an die Regierung eine dringende Anfrage über den Stand der Verhandlungen der tschechoslowakischen Regierung mit dem Vatikan gerichtet, in der unter Hinweis auf die offiziellen Presse-meldungen Aufklärung verlangt wird, zumal kein Zweifel bestehen kann, daß diese Vereinbarung mit dem Vatikan die religiösen Angelegenheiten betrifft, deren Regelung zu den Rechten des Parlamentes gehört.

Durch widersprechende Berichte in der in- und ausländischen Presse wurde in der Öffentlichkeit Verwirrung und Beunruhigung herbeigeführt. Die Interpellanten stellen daher an die Regierung folgende Fragen:

1. Welches ist der Inhalt und Verlauf der Verhandlungen der tschechoslowakischen Regierung mit dem Vatikan?
2. Wurde durch diese Verhandlungen die Gesetzgebung der Tschechoslowakischen Republik

Ueber diese Beschwerde entscheidet ein gemischter Senat, der aus zwei in der Liste der Beschuldigten enthaltenen Personen unter dem Vorsitz eines Richters besteht, in mündlicher und öffentlicher Verhandlung. Gegen die Entscheidung ist die Nichtigkeitsbeschwerde zulässig, wenn ein Gesetz verletzt oder unrichtig angewendet wurde.

§ 5 (Uebergangsbestimmung).

Bis zum Inkrafttreten des Gesetzes über die Organisation der politischen Verwaltung sind die Kommissionen auf Vorschlag der politischen Parteien im Verhältnis ihrer Stärke zusammenzusetzen.

§ 6. Dieses Gesetz tritt am Tage der Kundmachung in Kraft. Seine Durchführung wird dem Justizminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern aufgetragen.

Zur Begründung des Antrages wird angeführt:

In jüngster Zeit sind wiederholt Beschwerden über trasse Mißstände in den Strafanstalten und Gefängnissen erhoben worden, insbesondere darüber, daß den politischen Häftlingen die ihnen gesetzlich zustehenden Begünstigungen entzogen werden. Solche Zustände darf eine demokratische Republik nicht dulden. Eine wirksame Kontrolle des Strafvollzugs, die allein geeignet ist, Ungehelichkeiten und unbillige Härten des Strafvollzugs zu verhindern, kann nur durch unabhängige, der Bevölkerung entnommene Organe verhindert werden. Der Verwirklichung einer solchen Kontrolle dient der vorliegende Antrag.

Die Antragsteller sind sich dessen bewußt, daß das im § 1 vorgesehene Verfahren über Beschwerden gegen den Strafvollzug ein juristisches Novum darstellt, sie sind aber überzeugt, daß nur die uneingeschränkte Öffentlichkeit der Kontrolle die Bevölkerung darüber beruhigen kann, daß auch der Strafvollzug im Geiste der modernen und demokratischen Anschauungen ausgeübt wird.

und darunter auch die Bodenreformgesetzgebung betroffen?

3. Welche Stellung nimmt die Regierung zum Problem der Trennung von Kirche und Staat ein?

Die Prager Tagung des Sicherheitsausschusses.

Prag, 26. Jänner. Die erste Plenarsitzung der Berichterstatter des Sicherheitsausschusses des Völkerbundes trat heute nachmittags um halb 4 Uhr unter dem Vorsitz des Ministers Dr. Beneš im Außenministerium zusammen. Außer den Berichterstattern Ministern Holsti, Solsti und Rutgers waren die Vertreter des Völkerbundsekretariates mit dem Direktor der politischen Sektion Sugimura und dem Direktor der Abrüstungsaktion Solbau an der Spitze anwesend. Die Sitzung, die bis halb acht Uhr abend dauerte, befahte sich mit der Vorbereitung des Materials für die Febertragung des Sicherheitsausschusses und nahm die erste Sitzung des vom Berichterstatter Holsti über die Fragen der Arbitrage und Konziliation vorbereiteten Memorandums vor

Der falsche Prinz.

74 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

„Gut, dann muß ich meinen Chauffeur benachrichtigen, daß ich erst morgen früh fahre.“ — „Chauffeur?! Kauchte der Bädermeister ehrfürchtig. „Königliche Hoheit reisen mit Chauffeur?!“ — „Ja, was ist denn weiter dabei.“ — „Und mit einem Auto?! Wahrhaftig?!“ Er konnte sich vor Staunen nicht fassen. Wir brachen wieder in ein Gelächter aus.

Im „Adler“ ging das Saufen erst richtig los. Der Bädermeister dachte jetzt, alles ginge auf meine Kosten, und soß den Champagner wie Brunnenwasser. Na, dir tränke ich es schon ein, dachte ich, der Champagner soll dir teuer zu stehen kommen. „Königliche Hoheit, an diesen historischen Abend werde ich denken, solange ich lebe! O Weimar, auf dich fiel ein ganz besonderes Los, wie Beethoven in Juba, klein und groß! Dies ist der schönste Abend meines Lebens! Wir werden ja historisch!“ — „Was, hysterisch?!“ — „Historisch, Königliche Hoheit, historisch! Aber jetzt, — ein Wohl den edlen Geistern! so hat Goethe immer gesagt...“ Er leerte gurgelnd sein Glas, „und ich bin derjenige in Weimar, der das geistige Erbe Goethes angetreten hat.“ — „Na, da haben Sie Ihr Erbteil ja schnell durchgebracht.“ Er verstand mich nicht. „Königliche Hoheit, jetzt bitte ich untertänigst, würden Königliche Hoheit vielleicht zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Abend und zum ewigen Andenken an diese Stunden, die wir Unterthanen mit Eurer Königlichen Hoheit an einem Tisch gefessen haben, ein Autogramm huldvollst widmen?“ — „Nein, lieber Hofbädermeister und Graf, so einfach ist das nicht.

So etwas muß verdient werden.“ — „Königliche Hoheit, mein Blut, mein letztes Blut.“ — „Immer sagte, immer sagte, lieber Bädermeister, ich bin gar nicht so auf Ihr Blut verfaßten. Ich trinke lieber Heiligens-Monopol als das Herzblut eines großherzoglich-weimarischen Hofbädermeisters. Ein Wort von mir, — fünf Bullen Sekt von Ihnen!“ Er glaubte, ich scherze, und war begeistert. Schnell warf ich auf ein Blatt Papier einige Worte mit der Unterschrift des Prinzen. Er empfing es ehrfürchtig, lächelte mir die Hand und verband es sorgfältig in seiner Brieftasche. „So, meine Herren, der Herr Hofbädermeister Graf Arno Schloffer schuldet uns fünfundeckzig Flaschen Sekt. Ich habe sieben Worte geschrieben, 4 fünf Flaschen, macht zusammen fünfundeckzig Flaschen. Die Unterschrift ist gratis; die kann er mir gar nicht bezahlen.“ Der Bädermeister verfarbte sich und belam auf ein mal eine schneeweiße Nasenspitze. „Im Ernst?! Königliche Hoheit?! Kauchte er entsetzt. „An einem Fürstentum soll man nicht drehen und deuteln. Das sollen Sie wissen, Bädermeister“, sagte ich streng. „Fünft... und d... d... dr... dreiß... ig... Flaschen?! Jesus Christus!“ — „Na los! Anfahren lassen!“ Der Bädermeister wischte sich den Schweiß von der Stirn, raffte sich dann aber zusammen, um mit Würde das Unheil zu tragen. Da er jetzt sowieso die ganze Sache zu bezahlen hatte, begann er wie ein Freisinniger zu laufen. Er goß schon gar nicht mehr die Bläser seine Betrunktheit nahm erschreckend zu. „Königliche Hoheit“, röchelte er, „Königliche Hoheit, Sie müssen meinem Hause die Ehre geben und einmal bei mir speisen. Vielleicht morgen früh, zum Frühstück, Königliche Hoheit. Ganze Ehre der Gesellschaft bei mir. Blödsinnig vornehm...“ — „Ach, gehen Sie, Sie sind ein blödsinniger Hammel!“ — „Wer ist ein blödsinniger

Hammel?“ — „Sie sind ein blödsinniger Hammel?“ — „Ich bin ein blödsinniger Hammel?“ — „Ja, in drei Teufelsnamen, haben Sie's jetzt lapiert?“ — „Oh, Königliche Hoheit, meinewegen auch blödsinniger Hammel. Aber Königliche Hoheit geben meinem Hause doch die Ehre?“ — „Gut dann, aber um fünf Uhr morgens. Ich fahre um sechs Uhr mit dem Auto weiter.“ — „Um fünf Uhr!“ laute er erschrocken. „Ist das nicht ein bißchen früh?“ — „Na, denn nicht!“ — „Doch, doch, Königliche Hoheit, also um fünf.“ — „Schön. Wie befehlen, Königliche Hoheit?“ — „Champagner muß selbstverständlich da sein. Dann auch Hummer, Gänseleber, Kaviar und so weiter. Aber anständig, Bädermeister!“ — „Meine Mische muß gleich raus. Sofort! Alles besorgen!“ — „Was?! Jetzt in der Nacht?!“ — „Oh, das macht nichts. Wir kennen die Kaufleute, und wenn wir ihnen sagen, daß wir Eure Königliche Hoheit erwarten, so wird es ihnen eine hohe Freude sein, etwas beizuliefern. Königliche Hoheit können sich drauf verlassen! Punkt fünf erwarten wir Eure Königliche Hoheit. Kommen Königliche Hoheit allein oder mit Gefolge?“ — „Mit Gefolge: fünf Herren.“ — „Fünf Herren?! Sehr wohl, Königliche Hoheit. Also wir erwarten Eure Königliche Hoheit. Meine Frau, die wird entzückt sein!“ Er war selig. „Ein Hohenzoller in meinem Hause! Ein Hohenzoller mein Gast! Oh, Königliche Hoheit, das Leben ist doch schön!“ Dann erhob er sich und begann laut ein Lied aus „Hoffmanns Erzählungen“ zu singen: „Mein Hausherr im ganzen Land, so schmeißig und charmant, kommt seinen Gästen so entgegen...“ — „Supp!“ — „Wie dieser Saal hier glänzt, blumenbekrönt...“ — „Supp!“ — „Freund, Geliebter, du hier? O, Königliche Hoheit... Mein Freund, mein einziger Freund!“ Während er sang, war nämlich der verkattete Ratsaal, mit dem er anfangs im „Fürstenteller“ gekneipt hatte, zur Tür hereingetaumelt, voll wie eine Strandhaubibe.

„Freund, ich habe auf dich gewartet, den Tod im Herzen, mit tausend Schmerzen; du gingst und kamst nicht wieder. Hast du dich denn ganz vergessen?“ — „Kagte der Ratsaal mit trauriger Stimme.“ — „Freund, du zerleibst mir das Herz...“, schrie Arno, und „in den Armen lagen sich beide und vergaßen der ganzen Welt.“ Ein Anblick, — zu Tränen rührend. Ich brach in einen Lachkrampf aus. Auch die beiden Polizeibeamten konnten sich nicht mehr halten. „Prinz“, sagte der eine, sich die Tränen aus den Augen wischend, „ich kann nicht mehr lachen, ich habe schon Leibschmerzen.“ Die beiden edlen Seelen schluchzten noch immer, Herz an Herz. Da die Umarmung recht stürmisch gewesen war, schien bei dem Bädermeister innerlich etwas mit Gewalt zur Entladung zu drängen. Er wurde ganz gründlich im Gesicht. Hupp! Hupp! „Freund...“ — „Königliche Hoheit — bitte gehorhamst...“ — „Neoch!“ — Er konnte nicht mehr weiter sprechen und verschwand eiligst hinter einem diskreten roten Blüschvorhang, von wo er nach einigen Minuten stillschweigend erkehrte, wenn auch blaß, wieder zum Vorschein kam. Inzwischen hatte ich mit dem Künstler ein Gespräch angefangen. „Sie sind Künstler?“ — „Sei jo...“ — „Königliche Hoheit...“ — „Supp!“, er schluckte und gluckte zum Erbarmen, da er augenwillingig zwei lauren Nofel getrunken hatte. „Sofo! Das ist ja interessant! Haben Sie schon mal etwas davon gehört, daß man Klangfarben malen, also Töne in Farben wiedergeben kann? Zum Beispiel den „Balkenritt“ von Wagner bildlich darzustellen kann?“ — „Freilich, Königliche Hoheit!“ — „Supp!“ — „Sei jo...“ — „freilich!“ — „Er war morosmäßig besessen.“ — „Wissen Sie, da hätte ich einen Auftrag für Sie. Ich suche schon lange jemanden, der mir folgendes malen könnte. Also passen Sie gut auf!“ Er nahm sich ungeheuer zusammen und starrte mich an. „Also: malen Sie doch einmal die Affektionen, die im Gehörgang eines D'rigenten eintreten, wenn die Oboe im Fis-Moll-Septim-Akkord statt F-falschlich A bläst.“ (Fortsetzung folgt.)

Fraktionsarbeit und Neutralität.*)

In der kommunistischen Presse veröffentlicht ein gewisser F. Redwood einen Artikel über die Notwendigkeit der Fraktionsarbeit der Kommunisten in den Massenorganisationen, weil ihre (der Kommunisten) Zwecke „nur durch eine planmäßig durchgeführte Fraktionsarbeit in den proletarischen Massenorganisationen erreicht werden können.“ Ohne die Fortsetzungen des Redwood'schen Artikels abzuwarten, der uns nichts Neues bringen kann, höchstens die Bestätigung dessen, daß die Sozialdemokraten in den Massenorganisationen Klarheit in der politischen Einstellung ihrer Mitglieder verlangen müssen, wenn es nicht dazu kommen soll, wohin es bei den Freidenkern auf ihrer letzten internationalen Tagung gekommen ist, woselbst die Sozialdemokraten in der Resolution des Herrn Stern auf das niederträchtigste besetzt wurden. Es ist nicht jedermanns Sache, sich im gemeinsam bewohnten Räume von dem Mitbewohner ansprechen zu lassen. Die Sängere werden diese Prozedur, die ja den Kommunisten recht angenehm sein mag, nicht mitmachen. Davon bin ich fest überzeugt.

Warum ich zu dem Artikel des Herrn Redwood Stellung nehme? Weil er auch die Arbeitergefangenen angeht. Er teilt die Massenorganisationen in zwei Teile: 1. in Interessenorganisationen und 2. in Kulturorganisationen. Zu ersteren zählt er die Genossenschaften, die Häuserorganisation, die Mieterorganisation, Kriegsinvaliden-Vereinigungen, die Gewerkschaftsorganisationen und andere. In die zweite Kategorie werden die Freidenker, die Arbeitergesangsvereine, Dilettantenorganisationen u. a. eingereiht und schließlich die Turn- und Sportvereine, Naturfreunde, Arbeiterradfahrer usw. Nicht vergessen soll werden, daß bei der ersten Gruppe auch die Feuerwehrgesellschaften (1) genannt werden.

Wenn man den Fuchs nennt, kommt er gerannt. Und da die Arbeitergefangenen genannt worden sind, wird es wohl als selbstverständlich angesehen werden müssen, wenn Stimmen aus diesen Vereinen laut werden, die die „planmäßige Fraktionsarbeit“ der Kommunisten kritisch betrachten. In ihrer Hilflosigkeit, mit den alten revolutionären Schlagworten im politischen Kampfe an die Massen heranzukommen, sind die Kommunisten gezwungen, ihre zersetzende Tätigkeit in die von R. genannten Organisationen zu verlagern, in jene Organisationen, von denen soviel in denselben die Kommunisten in ausschließlicher Minderheit sind, immer die Neutralität gefordert wird, die aber von den Kommunisten sofort ausgegeben wird, wenn ein nur halbwegs passender oder auch nichtpassender Anlaß nach ihrer Ansicht dazu vorhanden ist, um für sich politische Geschäfte zu machen. Ein besonders lehrreiches Beispiel hierfür ist die letzte internationale Freidenkerversammlung, ist aber auch die Aufstanddelegation der Freidenker.

Es entsteht die Frage: wie lange werden die sozialdemokratischen Mitglieder der genannten Organisationen diesem von den Kommunisten offen zugestandenen, von ihren politischen Führern (richtig: von Moskau Geführten) offen geforderten fraktionsbildenden, zerstörenden Treiben noch ruhig zusehen? Neutralität in den nichtpolitischen, proletarischen Organisationen, schreiben die Kommunisten. Die sozialdemokratischen Mitglieder haben diesen Standpunkt bisher gutgeheißen. Die Neutralität wurde aber von den Kommunisten immer so verstanden, daß nur für die Sozialdemokraten diese Neutralität Verpflichtung sei.

Für die Kommunisten ist, wie nun der Artikel des Herrn R. beweist, nicht Neutralität, sondern Fraktionsbildung Pflicht. In unserem Falle zu reden: nicht um die Pflege des Arbeitergesangs handelt es sich den Kommunisten, sondern um kommunistisch-politische Parteipropaganda in den Arbeitergefangenenvereinen, sei es auch, daß manche Vereine darob zum Teufel gehen, wie ja da und dort bereits geschehen.

Diese nun neuerlich angeklündigten Quertreibereien der Kommunisten in den Arbeitergefangenenvereinen (ich nehme das Wort nur für diese) müssen von unseren Genossen mit aller Schärfe bekämpft und sozusagen im Keime erstickt werden. In unseren Vereinen darf für politische Querulanten kein Platz sein, wenn wir nicht das Odium auf uns laden wollen, ruhig zugeben zu haben, wie wichtige proletarische Organisationen, die getragen von dem festen Willen der proletarischen Bewegung und nur dieser zu dienen, in Schutt und Trümmer geschlagen werden. Die Neutralität im Interesse der Arbeiter in allen Ehren. Aber mit dem vollen Bewußtsein der Verantwortung müssen wir uns auch entschließen können, die von uns anerkannte Neutralität über Bord zu werfen, wenn es das proletarische Interesse erfordert und uns ein hinterlistiger Partner diese Handlung aufnötigt. Dies einmal ganz offen auszusprechen, ist notwendig, wenn es auch schwer fällt und vom Sprechen zum Handeln überzugehen ist nach meinem Dafürhalten nur noch eine Frage der Zeit. Lieber allein in sicherem Hause, als zu zweit wohnen, wenn der Zweite ständig mit brennender Lunte herumgeht, um das gemeinsam bewohnte Haus in Brand zu stecken.

A. W.

*) Gen. A. W. ersucht uns, nachdem er in einem anderen Blatte nicht zu Worte kommen kann, um Veröffentlichung nachstehenden Artikels.

Arbeiterregierung in Norwegen.

Ein Minderheitskabinett.

Berlin, 26. Jänner. Nachrichten aus Oslo melden: Die Ministerliste der neuen norwegischen Arbeiterregierung ist folgende: Premierminister und Finanzminister ist der Führer des rechten sozialdemokratischen Flügels der Arbeiterpartei, Gutbefehrer Hornsrud, der bisher Vizepräsident des Storting gewesen ist. Der Führer des radikalen kommunistischen Flügels, Redakteur Alfred Madsen, übernimmt das Arbeitsministerium. Zum Außenminister wurde der Geschichtsprofessor an der

Osloer Universität Egnard Bull, der entschieden der beste Kopf des kommunistischen Flügels ist, ausersehen. Die weiteren Minister sind: Rechtsanwält Holmbo, Justiz, Lagerarbeiter Nygaardswoll, Landwirtschaft, Lehrer Steenis, Kirche u. Unterricht, Goldschmied Ragnus Wilssen, Wirtschaft, Bäckermeister Alestad, Handel, Lehrer Montsen, Wehrministerium. Die neue Regierung ist eine Minderheitsregierung und ist auf die Unterstützung der Demokraten angewiesen.

Dieser Antrag wurde aber von der Mehrheit abgelehnt.

Lapfere italienische Chauffeure.

Rom, 25. Jänner. (Sch. P.-B.) Das Mailänder Gericht hat sich gestern mit einer Demonstration der Mailänder Taxi-Chauffeure zu beschäftigen, welche am 1. Juni 1926 ihren Standplatz verlassen hatten, um vor dem Gewerkschaftsgericht während der Verhandlungen über den Kollektivvertrag der Chauffeure zu demonstrieren. Vier Anführer standen deshalb wegen Uebertretung des Streikgesetzes vom April 1926 vor Gericht und wurden zu einem Monat Arrest und 6 Monaten Verlust der politischen Rechte verurteilt.

Fremdenwirtschaft im Geißelkaut.

Wien, 26. Jänner. (Eigenbericht.) Wegen des Verkaufes der Aktien der Graz-Köflacher Hütten- und Bergwerksgesellschaft an die Alpine Montan-Gesellschaft haben die Sozialdemokraten heute im Nationalrat eine dringliche Anfrage eingebracht, worin die Regierung aufgefordert wird, Erhebungen darüber anzustellen, warum sie die Mehrheit der Anteilskleine nicht an das Land Steiermark, das sich ebenfalls darum beworben hat, verkauft hat. Die dringliche Anfrage wurde von Dr. Bauer begründet, worauf der Finanzminister Mitteilungen machte, die aber von den Sozialdemokraten als nicht genügend befunden wurden. Die Sozialdemokraten beantragten dann, der Nationalrat möge den Verkauf mißbilligen.

Gajda-Debatte im Wehrausschuß des Senates.

Genosse Joll verlangt gründlichste Untersuchung aller Aufschuldigungen.

Prag, 26. Jänner. Nach einer Pause von acht Monaten fand heute wieder eine Sitzung des Wehrausschusses statt. Vor Eingang in die Tagesordnung protestierte der tschechische Genosse Filipinsky gegen die Vogaalisierung des Ausschusses, der so lange Zeit zu keiner Sitzung einberufen worden ist. Der Vorsitzende Senator Dyl redete sich auf mangelndes Material sowie darauf aus, daß keine Sitzung verlangt worden sei.

Auf der Tagesordnung stand nur ein Punkt: Mitteilungen des Ministers. Allgemein war man der Meinung, daß der Minister das im Wehrausschuß des Abgeordnetenhauses gehaltene Exposé auch hier vorbringen werde. Man war daher nicht wenig erstaunt zu hören, daß der Minister sich nur mit einigen während der Budgetdebatte vorgebrachten Angelegenheiten beschäftigt, hingegen die jüngsten Ereignisse auch nicht mit einem Worte erwähnte.

Genosse Joll forderte daher den Minister auf, sein Exposé auch auf die letzten Vorgänge, wie Waffenlieferungen an China, die Flugzeugaffäre in Prohuzh sowie die Gajda-Affäre zu erstrecken. Der Minister trug schließlich dieser Forderung Rechnung, worauf über beide Exposés die Debatte eröffnet wurde.

Als erster Redner sprach

Genosse Joll.

Er protestierte zuerst gegen die Beiseitenschiebung des Wehrausschusses und kritisierte die Passivität der hierfür vorgebrachten Gründe. Im Ausschuß läge genug Material, so z. B. sei der Antrag des Redners auf Erhöhung der Soldatenlöhne schon einmal auf der Tagesordnung gewesen, jedoch abgelehnt worden und niemand hat mehr davon etwas gehört. Der Minister ist in dem ersten Teil seines Exposés nicht auf alles eingegangen, was während der Budgetdebatte vorgebracht worden ist; so nicht auf die seinerzeitigen Anfragen des Redners wegen der Brünner Waffenfabrik, der Verwendung des Rüstungsfonds, der sozialen Verhältnisse und der vorgebrachten Beschwerden.

Redner beschäftigte sich dann mit den Ausführungen des Ministers über

die Stiefstoffabrik in Marienberg.

die ein Geschenk an eine Anzahl Großkapitalisten darstellt, verwirft den durch das Ministerium vorbereiteten Giftgasvertrag und vermißt in den Ausführungen des Ministers über die Granatenunfälle eine klare Antwort bezüglich der Entschuldigungsverpflichtung des Staates an die Opfer eingetretener Explosionskatastrophen, bzw. deren Hinterbliebene. Der Minister kündigte die Einbringung eines Gesetzes auf

Erhöhung der Pension der Generale

an. Genosse Joll erklärte, daß in dem gegenwärtigen Moment, wo man die Sozialversicherung abbauen will, wo das Ministerium des Innern sich weigert, eine Verbesserung des Unterhaltungsbeschlusses für die Angehörigen der zum militärischen Dienste Einberufenen durchzuführen u. die Soldatensoldaten gekürzt wurde, die erwähnte Vorlage von der ganzen Bevölkerung als eine offenkundige Provokation aufgefaßt werden muß.

Genosse Joll protestiert ferner dagegen, daß die vom Ministerium herausgegebenen

Nichtlinien für die Ableistung der Waffenübungen nicht vorher dem Wehrausschuß zur Begutachtung unterbreitet worden sind und daß das Ministerium eigenmächtig, ohne ein gesetzliches Recht dazu zu haben, den Familienerhalter und den wegen Unbezahlbarkeit früher aus dem Militärdienst Entlassenen noch eine fünfte Waffenübung vorschreibt.

Die Waffenlieferungen an China

stellen eine schwere Neutralitätsverletzung dar, die

umso aufreizender wirken muß, als alle Welt weiß, daß das Ministerium für nationale Verteidigung mit den Waffenschleibern der ganzen Welt in steter Verbindung steht und die Tschekoslowakei einer der größten Waffen- und Munitionsexportstaaten ist. Inbezug auf den Vorfall in der Prohuzher Fliegerische verlangt Redner u. a. die Erhebung, ob nicht durch die in der Flugschule herrschenden Zustände die angebliche Disziplinlosigkeit, welche den Ausschluß der beiden Soldaten aus der Flugschule herbeiführten, provoziert worden ist. Denn es sei ganz unerklärlich, daß bei der sorgfältigen Auswahl von Flugschülern nach allen Richtungen hin diese sich ohne besondere Ursachen zu solchen Unfällen entwickelt haben. Ausführlich behandelte Redner

die Erledigung der Gajda-Affäre.

Es macht den Eindruck, als ob von den vielen schweren Beschuldigungen gegen Gajda nur gerade soviel aufgegriffen worden sei, um sich seiner als Offizier entledigen zu können und man deshalb nicht tiefer eingedrungen sei, um nicht andere Personen zu kompromittieren, deren Schuld es ist, daß es überhaupt zu einer Gajda-Affäre kommen konnte. Redner verwies auf das Verhalten Gajdas in Sibirien sowie auf die in den Jahren 1919 und 1920 veröffentlichten zahlreichen Druckwerke, die den Charakter Gajdas charakterisierten. Obwohl man bereits im Jahre 1921 das Telegramm, aus welchem ersichtlich war, daß Gajda Sowjetrußland seine Dienste angeboten hat, kannte, wurde er im Jahre 1922 dennoch zum Kommandanten der 11. Truppendivision ernannt. Im Jahre 1923 fällt der französische General Foch ein vernichtendes Urteil über Gajdas militärische Tätigkeit; Gajda wolle eigenmächtig eine Strafexpedition gegen Ungarn unternehmen, ebenso wird ihm die Frevozerung eines Zusammenstoßes mit Polen wegen der Jaworina Frage zur Last gelegt.

Alle diese Fälle trasser Eigenmächtigkeit und Disziplinlosigkeit waren den verantwortlichen Faktoren und der Regierung längst bekannt; trotzdem wurde Gajda dennoch zum Stellvertreter des Generalstabchefs ernannt!

Erst im Spätsommer 1926 hat man sich dann mit Gajda näher beschäftigt.

Redner zerstückelt dann das vom Disziplinarausschuß gefällte Urteil, weist beim Punkt 4 nach, daß Gajda bereits im Jahre 1922 dem Narodnikhanti (Sowjetischen Parteien) als Mitglied beigetreten ist, im Jahre 1923 dessen Vorsitzender war und im Juli 1926 einem italienischen Journalisten gegenüber sich umwandeln als der Führer der Faschisten bekannt hat.

Einer Reihe weiterer schwerer Beschuldigungen wurde überhaupt keine Erwähnung getan. Hat man selbe nicht untersucht, sie vielleicht mit Absicht fallen gelassen?

Redner zählt diese Aufschuldigungen auf und erklärt, wenn alles das, was gegen Gajda an Anklagen und auch an bewiesenen Beschuldigungen vorliegt, gegen einen anderen vorläge, würde dieser längst wegen Hochverrat vor Gericht stehen. Gajda hingegen wird für alle seine Untaten lediglich degradiert, diese bittere Bille wird ihm aber noch durch Befassung von drei Vierteln einer Generalspension verjährt. Ein Infanterist mit Generalspension ist wohl ein einziger in der Welt dastehendes Individuum! Redner verlangt die Weiterführung der Angelegenheit gegen Gajda, bzw. seine vollständige Ausstoßung aus dem Heere bei selbstverständlicher Einstellung der Pension.

Es sprechen noch die Senatoren Koutny und Novak (Sch. Soziald.), der unter anderem die Mitteilung macht, daß im Ministerium für soziale Fürsorge eine Vorlage betreffend die Herabsetzung der Renten der Kriegsveteranen vorbereitet wird. Die Debatte wird dann abgebrochen und Freitag nächster Woche fortgesetzt.

Haben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt?



In vielen Gemeinden wurde schon beschlossen, allen Gemeindefunktionären, ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionärs, auf Gemeindefosten zuzustellen.

Ein derartiger Beschluß ist zweifellos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schulung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer ständigen Information nötigen Beihilfe zur Verfügung zu stellen.

Genossen! Wenn in eurer Gemeinde ein derartiger Beschluß noch nicht besteht, so stellt einen diesbezüglichen Antrag!

Jedem sozialdemokratischen Gemeindefunktionär sein Blatt „Die Freie Gemeinde“

Gute Zeiten für die Börjenspekulanten.

Zu dem Reflektieren eines Prager Bankhauses wegen Börsenspekulationen werden die Ausschüsse für die Spekulationen als sehr gut bezeichnet. Es wird nachgewiesen, daß sich 1927 das Kursniveau der tonangebenden Werte gegenüber dem Beginn des Jahres wesentlich verbessern konnte. Eine kurze Zusammenstellung dieser Werte wird dies am besten zum Ausdruck bringen. Es notierten zum Beispiele:

	im Jänner 1927	Kc	jetzt	circa Kc
Böhmische Kredit	342	—	400	—
Zwischenbank	362	—	530	—
Prager Kredit	538	—	588	—
Böhmische Zunder	1042	—	1130	—
Nestomiger	1870	—	2020	—
Prager Eisen	1105	—	1564	—
Berg und Hütten	2400	—	3050	—
Goldhütte	511	—	700	—
Rothau-Kendeler	288	—	550	—
Nordböhmische Kohlen	2240	—	3450	—
Westböhmische Kohlen	352	—	545	—
Ferdinand-Nordbahn	4210	—	5465	—
Stoda	639	—	1210	—
Cestomoravská	3500	—	7550	—
Ringhoffer	635	—	1104	—
Vereinigte Elektro	182	—	261	—
Auffiger Chemische	680	—	1006	—
Zolo	946	—	1760	—
Sellier	1020	—	1690	—
Kolmer Spiritus	1700	—	2400	—
Königshofer	2070	—	3050	—
Erste Pfläner	2230	—	3300	—
Cosmanos	360	—	580	—
Notfostelefer	390	—	630	—

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, daß sich die Wertebewertungen nicht etwa auf einzelne Effektkategorien beschränken, sondern im allgemeinen auf allen Gebieten hervorgeraten sind. Für die Spekulationen ist das verfloßene Jahr auf Kosten der Gesamtheit also ein sehr günstiges geworden. Das arbeitslose Einkommen hat sich gewaltig vermehrt. Die Börjenspekulanten, Christen und Juden können mit der tschechisch-deutschen Bürgerregierung, unter deren Schutze sie seit Gewinne machen kann, wirklich zu Frieden sein.

Erfolge, von denen sie schweigen! Die Christlichsozialen, die doch Wahrheitsfinder und Apostel der christlichen Lehre sind, haben in ihrer Presse und in Versammlungen schon so viel von den „Erfolgen“, die sie als Regierungspartei errungen haben wollen, erzählt, daß man schier glauben muß, davon nun doch auch das etwas zu sehen. Die Arbeiter und Angestellten haben ja von diesen „Erfolgen“ auch schon recht viel verspürt. Hungerzüge, die alle Bedarfsartikel unerköhrt verteuerten, die Kongrua, eine Steuerreform, die sich sehen lassen kann, der Raub des Soldatenwahlrechtes, die Verwaltungsreform, die Systemisierung und andere schöne Sachen haben den Arbeitern und Angestellten die „Erfolge“ fühlbar beigebracht. Die Brüner „Tagespost“, das Blatt der Christlichsozialen, das die Erfolgspolitik des Wahr-Harting den Lesern blaßbül zu machen hat, hat noch vor kurzem eine Lobeshymne auf die großen Erfolge, die die Christlichsozialen als Regierungstrabanten zu verzeichnen hätten, gebracht. Nun aber, da so manches sichtbar wird von diesen Erfolgen, verschweigt die liebe „Tagespost“ zum Beispiel, daß in Trautenua auch der letzte deutsche leitende Beamte von der Bezirkshauptmannschaft ausgetrotet wurde. Unter der glorreichen Aera des deutschen christlichsozialen Ministers, Excellenz Wahr-Harting, ist diese Ausrottung des letzten deutschen leitenden Beamten in einer Stadt, die rein deutsch ist, erfolgt. Warum verschweigt die „Tagespost“ diesen neuesten Erfolg der Politik der deutschen Regierungstrabanten? Warum wird das den Lesern dieses Blattes denn vorenthalten? Statt dieser neuesten „Erfolgsmeldungen“ beschäftigt sich diese „Tagespost“ jetzt mit dem Präsidenten von Mexiko, der ihr nicht in den Kram paßt. Es ist das gewiß eine sehr schöne Methode. Ob die Leser dieses Blattes, das nun so brav die Regierung vertritt, nicht bald darauf kommen werden, daß sie genasführt werden?

Tagesneuigkeiten.

Er freipt nicht.

Rätmlich der Amtsschimmel. Du kannst Umstürze und Revolutionen erleben, kannst gesehen haben, wie Beamtenwegen und Zweipig zum Teufel gingen und wie man kühn und ohne Erbarmen den Adlern die Zwickfedern ausriß — aber das Viech von Amtsschimmel sollst du nicht verreden sehen. Und just die tschechoslowakischen Exemplare dieser Gattung sind so groß und verdienen solchen Ruhm, daß der Name anderer glorreicher Hölzer, wie etwa des trojanischen Pferdes, daneben verblasst.

Dieser Tage haben wir wieder einmal sein festliches Wiederhorn gehört, und wir wollen nicht, daß andere darum kommen.

Also: Von einem Prager Genossen hatte die Gerichtsbehörde nachträglich eine Gebühr von sage und schreibe sieben Kronen und sechzig Heller zu fordern. Aufmerksam wurde er darauf gemacht durch die Steuerbehörde, die ihm freundlicher Weise einen Pfandungsbeamten ins Haus schickte. Der Genosse wollte lieber den ungeheuren Betrag sofort zahlen, als sich pfänden lassen. Aber der Amtsschimmel frist kein Bargeld. War nur durch gültiges Jureden soweit zu bringen, daß er rückwärts einen Postspieß abwarf. Dann trollte er sich. Der Schied ward a tempo bezahlt. Das war am 29. November des Vorjahres. Dennoch kam das Köhlein bald darauf wieder in die Wohnung des Unglücklichen getraubt. (Man sieht solche Exekutoren nicht gern, zumal nicht ohne Grund, und insbesondere, wenn man als Mieter, dessen Namen schon nichts Gutes bedeutet, unwillkommene Zeugen seiner Schande hat.) Da der Kermist zur Zeit dieser neuerlichen Anklage der Amtsschimmelkavallerie just den Witz, auf dem die Zahlung bestätigt war, nicht bei sich hatte, mußte er alle Kunst, die er sich im Umgang mit solchen Geschöpfen schon angeeignet hatte, aufbieten, um ihn wieder zu seinem Stall zurückzuführen zu können. Aber wer beschreibt sein Entsetzen, als das anhängliche Tierchen am 21. Jänner abermals, zum dritten Male, angesprungen kam, um endlich die sieben Kronen (mit einer neuerlichen, gleichfalls bereits bezahlten Gebühr waren es bereits neun) herauszuschuppeln. Der Schimmel soll sich nicht schlecht gebührt haben, als ihm nun die entsprechenden Wahrheiten in die Rüster geflüstert wurden. Das Erlebnis wäre aber nicht vollständig, wenn sich nun nicht auch noch dort, wo dieser Amtsschimmel seinen hässlichen Wohnsitz hat, nämlich im Weinberger Steueramt, herausgestellt hätte, daß man keine Abnung von der bereits erfolgten Rezahlung hatte. Es dauerte eine ganze Weile, ehe man endlich herausfand, daß kein Grund mehr vorlag, dem geschädigten Bürger zur Begleichung seiner Schuld das Sonntagsgewand oder die Bettstatt wegzunehmen.

Jede Fabel hat ihre Moral. In unserem Falle lautet sie: nirgends herrschen modernere Zustände und geordneterer Verhältnisse, als bei den Behörden der tschechoslowakischen Republik. Es gibt Leute, die hatten schon Angst, daß bei unserer neuen Steuerverwaltung ein Teil der Beamten nicht mehr wissen könnte, wie sie sich ihr Brot auch wirklich verdienen sollen. Wie man sieht, sind solche Bedenken ganz überflüssig. Kein System, und wär's von englischer Feinheit, wird auf ein geheimes Plätzchen für den Amtsschimmel verpackt. Und wie es irgendeinem Paragraphe weiter einfällt, treibt er das Köhlein hinaus auf die staatsbürgerlichen Fluren. Schuldig oder unschuldig — jeder muß etwas zum Daser für den Dienst beisteuern. Und wer sich weigert, kann Unangenehmes erleben. Vergehen gegen den Amtsschimmel werden wie Vergehen gegen die körperliche Sicherheit des Staates geahndet. Denn eines seiner erprobtesten Organe stirbt ja ab, wenn der Schimmel freipt.

Der Schattendorfer Arbeitermörder als Einbrecher.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober wurde im Schattendorfer Konsumverein eingeschoben. Es wurden Waren im Werte von tausend Schilling gestohlen. Der Verdacht richtete sich gegen den Fronklämpfer Josef Graß, der sich am 15. Juli nach Ungarn geschickt hatte, und gegen den Tagelöhner Gottlieb Göttl aus Ledenburg. Die beiden wurden von der Ledeburger Polizei verhaftet. Die Untersuchung ergab, daß Graß auch in Ledenburg drei Diebstähle begangen hat.

Am 8. Febr. 1926 drang er in den Keller des Postunteroffiziers J. Dreßler ein und stahl eine Dose Schweinefleisch, zwei Schinken und Würste. Am 27. Dezember 1927 entwanderte er aus der Wohnung des städtischen Obergerichtsrats Paul Bergmann einen Winterrod, einen Anzug und drei Paar Schuhe. In der zweiten Hälfte des Juli brach Graß in den Keller des Dekorationsbesizers Ludwig Dreißler ein und stahl sechs Liter Wein und Kleidungsstücke. Es wurde festgestellt, daß Josef Graß den Einbruchdiebstahl in Schattendorf wirklich begangen hat. Gottlieb Göttl machte ihm dabei die Mauer. Die gestohlenen Waren brachte Graß nach Ledenburg und versteckte sie in einem Strohschuber neben dem Brauhaus. Von dort schafften sie Göttl und Frau Dankovits in die Stadt und veräußerten sie. Dabei halfen ihnen auch die Ledeburger Karl Hoffmann und Johann Dankovits.

Mittwoch fand vor dem Ledeburger Gerichtshof die Verhandlung gegen die Täter statt. Graß wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Amtsverlust verurteilt. Göttl bekam sechs Monate Gefängnis. Wegen Schleierei wurden Johann Dankovits zu sechs Monaten Ge-

Die Pankees werden katholisch.

Zu dem neuen Fairbanks-Film „Gaucho“.

Die United Artists bringen den jüngsten Fairbanks-Film auf den Markt. Es ist alles da, was man in den Filmen des großen Doug kennt und in hundert Variationen immer wieder mit Spannung verfolgt: Fairbanks reitet wie ein Teufel, erobert allein eine Stadt, klettert über Mauern, Paläste und Dächer, läuft lagenartig an schrägen Baumstämmen hinan, hat sein herrliches, götterliches, siegesgewisses Lachen, für das man alle Pierpuppen des amerikanischen Films mit ihrem schönsten Lächeln und einem Menjou oberdrauf hingeben möchte, er ist wieder der wilde Kämpfer, der für Recht und Gerechtigkeit streitet, die Schwachen beschützt und die Mächtigen demütigt — und doch ist nicht alles wie einst. Das Drum und Dran der Abenteuerluste Fairbanks, ohne das er nun einmal nicht filmen kann, wiewohl er allein, er selbst als Mensch, als Naturerscheinung, die er ist, am prächtigsten wäre, die Fabel und die Handlung des Films, also, die sind verblüffend neu und beachtenswert.

Es birgt sich (oder birgt sich aber nicht) in diesem Film ein gut Stück imperialistischer Ideologie; was wir in diesem Film sehen, ist das, was uns, oder besser den Amerikanern, die Petroleumkönige von USA zeigen wollen.

Das Wunder von Lourdes mit Hirtinnenmädchen, Madonna (da ihr Heiligenschein rotiert, ist das einzig Amerikanische an ihr), Wunderquelle, Wallfahrtskirche, Gnadenbild, Krankenheilungen ist, nach Südamerika verlegt, in den Rahmen des Kämpfers Films gepackt. Was den Augen strenggläubiger Puritaner vor wenigen Jahren noch ein Greuel war, wird hier mit Glanz und Schmalz der Regie vorgeführt als göttliche Offenbarung. Eine Madonna in einem amerikanischen Film! Vor drei Jahren noch hätte man eher eine Synagoge schänden, als einen amerikanischen Film durch „papistische“ Ausbeverungen dürfen.

Ein blutrünstiger Diktator beherrscht den Staat, in dem die Wallfahrtskirche steht. Seine Soldaten besetzen den Gnadenort, sperren die Kirche, verbieten den Gottesdienst, mißhandeln den Priester und rauben die Gelder und Schätze, die früher der Priester den Armen spendete (!), für die Staatskasse.

Vor kurzem noch waren Katholiken, Sozialisten, Freie und Aeger in Amerika so gut wie rechtlos. Jetzt nur die Romane Desberris, die, künstlerisch unbedeutend wie alles, was wir außer dem großen Raaf London aus Amerika an Literatur bekommen, doch ein sehr lebhaftes Bild amerikanischer Verhältnisse geben! Die Verbrecher hat der An-Kur-Klan die „Papist“ gejagt. Und nun haben wir hier ebenbürtige Priester, katholische Wohltätigkeit und als Gegenstück einen gottlos finsternen Gesellen, der Kir-

gänger und zwanzig Fingergeldstrafe, Frau Dankovits zu sechs Monaten Gefängnis und zehn Fingergeldstrafe, Karl Hoffmann zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Das also sind die von der Bourgeoisie gehätschelten Schattendorfer Fronklämpfer: nicht nur Arbeitermörder, was in der bürgerlichen Fabel als einwertiges Meißer gilt, sondern auch Einbrecher- und Diebe.

Befichtigung einer historischen Stelle.

Lublin, 25. Jänner. Die tschechoslowakischen Militärbehörden haben weds Uebernahme des aus Prohnik entführten Flugzeuges zwei Fliegeroffiziere nach Polen delegiert. Die tschechoslowakischen Offiziere wurden bei ihrem Eintreffen in Lublin am Bahnhofs von dem Vertreter des Korpskommandos und einem Repräsentanten der polnischen Liga für die Luftverteidigung begrüßt. Unmittelbar nach ihrem Eintreffen in Lublin begaben sich die tschl. Offiziere an die Stelle, an welcher die beiden Flugschüler-Defertiere mit dem Apparat notlanden mußten.

Ein Bankier erschießt seine Frau, seine Kinder und sich.

Gotha, 26. Jänner. Heute früh wurde in seiner Wohnung der Inhaber der Bankfirma „Gothaer Privatbank“ Droste & Co., Kommandit-Gesellschaft, Heinrich Droste, im Schlafzimer mit seinen Familienangehörigen, Frau und zwei Kindern im Alter von 4 und 6 Jahren, erschossen aufgefunden. Wie die Kriminalpolizei feststellte, hat Droste zuerst seine Frau, dann die beiden Kinder und sich selbst erschossen. Die Ursache dieser Handlung scheint in zerrütteten Vermögensverhältnissen zu liegen.

Vom französischen Militarismus.

Casablanca, 26. Jänner. Vom Kriegsgericht wurden zehn Soldaten eines Schützenregiments wegen Desertion zum Tode verurteilt.

Ueber hundert Millionen Dollar hinterlassen!

New York, 25. Jänner. Die Witwe von Stephen Harkness, Gesellschafters Rockefeller des Valters bei der Gründung der „Standard Oil Company“ hat ein Vermögen von 107 Millionen Dollar (drei tschechische Milliarden!) hinterlassen, für das 18 Millionen Dollar Erbschaftsteuer zu zahlen waren. Es ist dies das größte Vermögen, das je von den Steuerbehörden des Staates New York verzeichnet wurde. Der Sohn der Verstorbenen, der der Haupterbe ist, erhält über 90 Millionen Dollar.

den Herr, schämmer noch, Kirchen besteuert, und die armen Gläubigen verfolgt.

Der Gaucho besetzt die Stadt, nimmt den ruchlosen Diktator gefangen, wird vom Ausmaß, mit dem ihn ein Kranker absichtlich infiziert hat, auf wunderbare Weise geheilt, legt Kirche und Priester wieder in ihre Rechte ein und, damit nichts Unmoralisches übrigbleibe, reitet er mit seiner Geliebten zur kirchlichen Trauung.

Weber diese Belehrung der Pankees zum Papiismus? O, es ist sehr einfach. Die radikal-demokratische Regierung Mexikos hat den Amerikanern den Weg zu den Petroleumfeldern Mittelamerikas verrohrt; gleichzeitig hat sie sich mit den Bischöfen verbündet. Präsident Calles liegt im Kampf mit der mexikanischen Kirche, die auf das Privileg der Ausbeutung und Verdammung der mexikanischen Völk, das sie Jahrhunderte ungestört genossen hat, nicht verzichten will. Als vor 60 Jahren zum erstenmal Kirche und Staat in Mexiko hart aneinander gerieten, war es die protestantische Union, die den Republikaner und Freidenker Juárez schützte und stützte, die nicht ruhte, bis Maximilian Habsburg als Blutzunge der Monroe-Doktrin auf den Augen von Queretaro fiel. Heute haben sich katolische Bischöfe und protestantische Petroleumkönige zum Kampf gegen Calles verbunden, Papisten und Puritaner, Pfaffen und Postoren, Bischöfe und Bankiers kämpfen mit Bomben, Panzerkanonen, Flugzeugen, Zeitungen, Büchern und — Filmen gegen Calles und das „gottlose“ Mexiko, das ihnen die Petroleumfelder nicht ausliefern will.

Man versteht den Sinn des neuen Fairbanks-Filmes: Der Katholizismus soll zu Ehren kommen, den Quäkern und Gelübdeatern Nordamerikas nun als göttliche Offenbarung und verfolgte Unschuld erscheinen; seine Gegner — der Präsident und seine Armee — sollen als Räuber und Verbrecher gekennzeichnet werden. Amerika, Hort der Freiheit, Gerechtigkeit und der verfolgten Unschuld, unternimmt seinen Kreuzzug in die Stadt der Wunder, besiegte den Erzfeind von liberalen Diktator und gibt Gott was Gottes ist — wenn nur das Petroleum den Pankees bleibt!

Eine greifbare Tendenz, auf die aber doch mit allem Nachdruck aufmerksam gemacht sei. Ist man sich über die ideologischen Zusammenhänge klar, so mag man den sehenswerten Film, in dem außer Fairbanks noch eine sehr raffige Räuberbande und eine Heilige, die in den Anfangsjahren ganz unamerikanisch edel und individualisiert ist, auffallen, ruhig genießen, denn ein Genuß für das Auge bleibt aller Tendenz zum Trotz Fairbanks' vollständige Räuberromantik, sein raubtierhaft geschmeidiges Spiel, auch in diesem Film.

Dr. G. J.

Schnee- und Wetterberichte.

Peterhau: —5 Grad, 110—125 Zentimeter Schnee, pulvrig, für Ski und Kodel sehr gut, neblig. — **Spindelmühle:** —1 Grad, 90 Zentimeter Schnee, pulvrig, für Ski und Kodel sehr gut, bewölkt. — **Johanneshof:** —2 Grad, 80 Zentimeter Schnee, 10 Zentimeter Neuschnee, sehr gut, für Ski und Kodel sehr gut, bewölkt. — **Zemil-Kozatow:** —5 Grad, 50 Zentimeter Schnee, sehr und traufartig, für Ski und Kodel ausgezeichnet, klar. — **Lomnich:** —3 Grad, 55 Zentimeter Schnee, pulvrig, für Ski und Kodel sehr gut, bewölkt. — **Renvelt-Harrachsdorf:** —1 Grad, 70 Zentimeter Schnee, 10 Zentimeter Neuschnee, verhorcht, für Ski sehr gut, für Kodel gut, neblig. — **Schneekoppe:** —7 Grad, 64 Zentimeter Schnee, neblig. — **Reißberg-Hotel:** —1 Grad, 75 Zentimeter Schnee, für Ski und Kodel sehr gut, Rauchreif. — **Naturfreundehaus Kollendorf** meldet bis 20 Zentimeter Schnee, für Ski gut. — **Fichtenberg:** —1 Grad, 67 Zentimeter Schnee, für Ski und Kodel sehr gut. — **Oberwiesenthal:** 0 Grad, 42 Zentimeter Schnee, für Ski und Kodel sehr gut. — **Moldau:** —2 Grad, 20 Zentimeter Schnee, verhorcht, für Ski gut, für Kodel schlecht, klar. — **Tschersow:** —5 Grad, 110 bis 125 Zentimeter Schnee, 1 Zentimeter Neuschnee, pulvrig, für Ski und Kodel sehr gut, bewölkt. — **Mosarybunde:** —3 Grad, 65 Zentimeter Schnee, 10 Zentimeter Neuschnee, feurig, für Ski sehr gut, für Kodel gut, klar. — **Hochschar:** —4 Grad, 55 Zentimeter Schnee, pulvrig, für Ski und Kodel gut, Nebel. — **Hoter Berg:** —2 Grad, 100 Zentimeter Schnee, etwas verweht, für Ski gut, für Kodel gut, Nebel.

Spät, aber doch. Der Unterrichtsausschuß der Deputiertenkammer in Frankreich hat mit 6 gegen 5 Stimmen das Prinzip der Schulpflicht bis zu 14 Jahren angenommen. Bis jetzt waren in Frankreich die Kinder nur bis zum 12. Jahre schulpflichtig.

Auswechselfarer Patriotismus. Gelegentlich der Debatte in der letzten Sitzung des Senats-Wehrausschusses gab der tschechische Genosse Novak folgenden bezeichnenden Vorfall zum besten: Im Jahre 1918 sei durch seine Hände ein Brief gegangen, in welchem Professor Stoklaja und Abgeordneter Prokujel in der debotesten Weise sich von der Wiener Regierung eine Auszeichnung (Medaille) erbeten haben. Senator Novak erklärte, dies nunmehr deshalb der Öffentlichkeit bekanntzugeben, weil vor kurzem der Abgeordnete Prokujel mit der Revolutionsmedaille ausgezeichnet worden ist. (Eine Ausnahme der feierlichen Dekoration durch den Verteidigungsminister ging durch alle illustrierten Zeitungen.) Also Patrioten in allen Lebenslagen!

Fürchterlicher Tod eines Arbeiters. Bei der Ausführung von Ausbesserungsarbeiten in einer Kohlenmühle in Wiesdorf bei Solingen geriet ein Maurer aus Buirig mit den Kleibern in eine Transmision. Er wurde

Vom Hundjunt.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.

Braun: 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 Musikanten, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—19.30 Deutsche Sendung: Tagesschau, danach Erntedankfest, 19.30—20.00. — **Berlin:** 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 Musikanten, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—19.30 Deutsche Sendung: Tagesschau, danach Erntedankfest, 19.30—20.00. — **Bonn:** 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 Musikanten, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—19.30 Deutsche Sendung: Tagesschau, danach Erntedankfest, 19.30—20.00. — **Dresden:** 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 Musikanten, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—19.30 Deutsche Sendung: Tagesschau, danach Erntedankfest, 19.30—20.00. — **Hamburg:** 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 Musikanten, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—19.30 Deutsche Sendung: Tagesschau, danach Erntedankfest, 19.30—20.00. — **Köln:** 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 Musikanten, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—19.30 Deutsche Sendung: Tagesschau, danach Erntedankfest, 19.30—20.00. — **München:** 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 Musikanten, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—19.30 Deutsche Sendung: Tagesschau, danach Erntedankfest, 19.30—20.00. — **Nürnberg:** 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 Musikanten, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—19.30 Deutsche Sendung: Tagesschau, danach Erntedankfest, 19.30—20.00. — **Regensburg:** 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 Musikanten, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—19.30 Deutsche Sendung: Tagesschau, danach Erntedankfest, 19.30—20.00. — **Wien:** 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 Musikanten, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—19.30 Deutsche Sendung: Tagesschau, danach Erntedankfest, 19.30—20.00. — **Zürich:** 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.05—12.35 Musikanten, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—19.30 Deutsche Sendung: Tagesschau, danach Erntedankfest, 19.30—20.00.

mehrere Male herumgeschleudert und so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Ein amerikanischer Film. Die „Fox Film Corporation“ hat die Kontrolle über 300 Lichtspieltheater an der Westküste der Vereinigten Staaten erworben. Es dürfte sich dabei um das größte Geschäft handeln, das die Theatergeschichte je verzeichnet hat. Die in Frage kommenden Theater stellen einen Wert von 20 Millionen Pfund Sterling dar.

Rörderische Kälte in der Arim. Aus Nowosibirsk wird gemeldet: Hier ist grimmige Kälte eingetreten; das Thermometer fiel auf 12 Grad unter Null. In zahlreichen Tälern wird infolge der großen Kälte nicht unterrichtet. An dem Ufer der Arim herrschen Stürme. Die Meerenge von Kerisch ist zugefroren.

Mißglücktes Attentat. Auf den früheren Polizeipräsidenten von Chicago, F. J. Morris, der jetzt in der Stadtverwaltung tätig ist, wurde Mittwoch abends vor seinem Hause ein Bombenattentat verübt. Die Fassade des Hauses wurde schwer beschädigt, doch wurde niemand verletzt.

Verhaftung einer fünfzehnjährigen Einbrecherbande. Die Erhebungen des neuerrichteten Gendarmerie-Abteilungskommandos in Mähr.-S. Frau haben auf die Spuren einer weitverbreiteten Einbrecherbande geführt, von der bereits 15 Personen dingfest gemacht wurden. In der Nacht von Freitag auf Samstag sind unbekannte Täter in Mährl. entlang der Regenrinne des Freudenhofes „Preran“ zum Fenster der im ersten Stockwerk liegenden Wohnung des Freudenhofbesizers Golasil getrocknet, drückten die Scheiben ein, stiegen in das Zimmer und entwendeten eine eiserne Handkassette, in der sich ein Geldebtrag von rund 7000 K befand. Durch die amtlichen Erhebungen wurde festgestellt, daß zwei etwa 25jährige Burschen in der Nacht von Freitag auf Samstag in der Station sich Fahrkarten bis Mähr.-S. Frau gekauft haben; sie sind aber bereits in Rumshy aus dem Zuge gestiegen. Einer der Burschen trug eine eiserne Handkassette unter dem Arm, der andere hatte, wie festgestellt wurde, Verletzungen an der Hand. Auf Grund der Personenbeschreibung wurden die Burschen kurz darauf ausgeforscht und verhaftet. Die Masse wurde bei ihnen gefunden, von dem Gelde hatten sie bereits einen Teil verbraucht. Die weiteren Erhebungen führten jedoch auf die Spur einer ganzen Einbrecherbande, von der die Mährische Gendarmerie bis jetzt bereits 15 Personen ausgeforscht und verhaftet hat. Damit sind der Ueberfall in der Pforte in Palkowitz (bei Mährl.), ein Einbruch in das Narodni dum in Mährl. sowie eine Reihe anderer großer Einbrüche aufgeklärt, bei denen die Verbrecher zum Teile massiert und bewaffnet aufgetreten sind.

Auch Hunde werden schon hysterisch. Die Hunde sind von einer so übertriebenen Treue gegen den Menschen, daß sie sogar seine Krankheiten nachzuahmen beginnen. Die menschliche Modestranke der Hysterie ist schon hündisches Gemeingut geworden. Es gibt, wie zuerst in Amerika und dann in England beobachtet worden ist, eine ausgesprochene Hundehysterie oder Angstkrankheit, die darin besteht, daß die Tiere von einem plötzlichen Schreden befallen werden, Schreien vor dem Mund zeigen, heulen und im Kreis herumrennen, bis sie erschöpft niedersinken. Die Anfälle dauern immer nur ganz wenige Minuten. Die Hunde werden dabei keineswegs toll, wenngleich es vorkommt, daß sie in diesem Zustand beißen. Welches die medizinischen Ursachen dieser seltsamen Tierkrankheit sind, ist noch nicht erforscht, doch werden jetzt an der Londoner Tierarztschule allerlei Versuche angestellt. Bald werden wir beim Hunde-Depibuskomplex und bei der Dackel-Libido halten.

Wirbelstürme in den Vereinigten Staaten. Mittwoch wütete den ganzen Tag hindurch im Osten und Südosten der Vereinigten Staaten ein starker Wirbelsturm, der zeitweise eine Stunden- geschwindigkeit von 100 Meilen erreichte. Wie bereits gemeldet, wurde in Tennessee durch den Orkan eine Schule zerstört, wodurch vier Kinder ums Leben kamen. In der Stadt New York wurden viele hundert Fenster- scheiben zertrümmert und ein Gebäude zerstört. Von zahlreichen Häusern fielen die Giebel herab und verletzten zahlreiche Passanten. Der Materialschaden wird auf etwa eine Million Dollar geschätzt. Der Verkehr auf allen Fluglinien wurde eingestellt.

Ein neuer Militärlieferungsskandal? In Exeris scheint man, wie dem „Tagesboten“ aus Preßburg gemeldet wird, wieder einem großen Militärlieferungsskandal auf die Spur gekommen zu sein. Die Untersuchungen der zuständigen Stellen erstrecken sich auf Kaschau und Exeris und haben bereits zur Verhaftung von vier Zivilpersonen und zahlreichen Unteroffizieren geführt. Seitens der Militärbehörden wird vorläufig strenges Zuchtregiment bewahrt.

Aus dem freundlichen Bulgarien. In der Donaufstadt Widin wurden über 30 Mitglieder der unabhängigen Arbeiterpartei, darunter der Parteisekretär, verhaftet. Die Verhafteten haben das schreckliche Verbrechen begangen, trotz einem Verbot der Polizei den Sarg des verstorbenen linksgerichteten Rechtsanwaltes Popoff durch die Stadt zu tragen und einen gegen das Stadtschulgesetz verstoßenden Nekrolog zu veröffentlichen. In Bulgarien ist heute nicht mehr unmöglich.

Eine große Falschmünzwerkstätte wurde im französischen Vitorry-sur-Seine aufgehoben, die von einem argentinischen Ingenieur und zwei weiteren Personen, die am Montag in Reims bei der Ausgabe solcher französischer 50-Frank-Noten verhaftet worden waren, geführt wurde. Man hat alle zur Herstellung von Banknoten notwendigen Maschinen und Materialien vorgefunden, sowie Borräte von 1, 2 und 5-Dollar-Noten, 5-Franc-Noten, französischen 50-Frank-Noten, venezolanischen 20-Bolivar-Noten und falsche venezolanische Anweisungspapiere. Die beschlagnahmten Gegenstände mußten in drei Automobilen abtransportiert werden.

Giftgase gegen Heuschrecken. Das Landwirtschaftsministerium in Kairo trifft umfassende Vorbereitungen zur Vernichtung der Heuschreckenschwärme, die sich 400 Kilometer nordwestlich vom ägyptischen Oasengebiet in der Wüste zu sammeln beginnen. Eine mit Giftgasen ausgerüstete Expedition, der auch einige Flieger beigegeben wurden, ist bereits nach der Gefahrenzone aufgebrochen. Die Flugzeuge werden Gasbomben abwerfen, um die Heuschreckenschwärme zu vernichten und die drohende Heuschreckeninvasion nach Ägypten abzuwenden. Sollte dieser Versuch einer Bekämpfung der Heuschreckenplage mit Flugzeugen und Giftgasen von Erfolg begleitet sein, ist die Errichtung einer Anzahl von Fliegerstationen zur Heuschreckenabwehr am Rande des Wüstengebietes in Aussicht genommen.

Wildschweine in den Hirschberger Wäldern. Der Sohn des Herrschaftsbesitzers Carl Waldstein schloß am 20. d. M. in Waldstein bei Hirschberg ein Wildschwein. Wie kürzlich aus Widenhan gemeldet wurde, erlegte man dort von drei bei einer Treibjagd auftauchenden Wildschweinen ein Stück mit Schrotschuß. Die beiden anderen Sauen wurden in der letzten Zeit wiederholt in den hiesigen Wäldern gespürt, bis am 20. d. M. eines davon sein Schicksal erlitt. Das letzte — ein starke Bache — wurde am 21. d. M. im hiesigen Gemeindefeld gespürt. Da im Heidemühl-Tiergarten schon jahrelang keine Wildschweine mehr gehalten werden, ist es rätselhaft, woher sie kamen.

18-stündige Konversationsabende jeden Donnerstag von 7—9 Uhr, veranstaltet vom Versöhnungsbund, Abtinentenrestitution, Prag II., Ostrovni 18.

Gerichtssaal.

Die „Maschinenfürmer“ aus dem Schleif- landl vor Gericht.

Ein hartes Urteil.

Dienstag, den 24. Jänner hatten sich vor einem Strafsenate des Reichsberger Kreisgerichtes die angeklagten Glasarbeiter neuerlich zu verantworten, da die erste Verhandlung am 20. Dezember wegen weiterer Zeugeneinberufung vertagt worden war. Als Angeklagte galten die Glasfänger Emil Laßke (Antonwald), Walter Preisler (Antonwald), Emil Spindler (Albrechtstorf), Max Prediger (Albrechtstorf), Harnwig Redziegel (Georgenal) und Emil Seibt (Albrechtstorf).

Was haben nun die armen Teufel verbrochen? Wer die trostlosen Verhältnisse im Erzgebirge, den schleichenden Hunger der Glasarbeiter kennt, die zunehmende Krisis in der Glasindustrie mit erlebt und die Verelendung der Wohnerschaft, die unzureichende Lebens- und Ernährungsweise aus eigener Erfahrung kennt, der wird die Empörung der um ihre Existenz ringenden Glasarbeiter verstehen können. Von dem einst blühenden Gewerbe sind heute nur noch kümmerliche Reste übrig geblieben. Was nicht durch die schwere ausländische Konkurrenz niedergemacht werden konnte, das wurde durch die weisse Falschmünzerei einer „gewerbetreibenden“ Regierung vollends verkommen. Aber diese einst so wohlberühmte Industrie hatte auch bei jenen, die sie ernährt, viele und kurzfristige Feinde. Anstatt die Industrie zu veredeln, gingen (auch heute noch) besonders rücksichtslos Geldverdiener daran, die Erzeugnisse zu verschlechtern, indem sie den wertvollen Glaschliff durch ein neues Verfahren ersetzten, und anstatt schon geschliffene Sachen wertlose Schliffware auf den Markt und in den Export zu bringen. Durch diese Erzeugnisverfälschungen waren mit der Zeit so ziemlich alle Glasarbeiter arbeitslos geworden. Wäre nun die Schliffware durch die Schmirgelware ganz verdrängt worden, so hätte das für das Schleiflandl nur Katastrophen führen müssen. Andere Verufe zu ergreifen, dazu bietet sich für sämtliche Betroffenen keine Möglichkeit; es bleibe höchstens Auswanderung mit ganz unsicherer Zukunft. Diese Gefahr erkannten die Glasarbeiter. Und so kam es, daß gerade in der Zeit höchster wirtschaftlicher Not, im März 1927, die Glasarbeiter zur Selbstwehr griffen. Da galt es, besonders einer Firma ihr industrievernichtendes Treiben vor Augen zu führen und ihr das Versprechen abzunehmen, keine Schmirgelware mehr zu erzeugen. Die Firma Bruno Fosselt in Ober-Tannwald war bekannt als jene, die ohne Gewissensbisse das Vernichtungswerk an der Glasindustrie im großen betrieb. Da fand am 21. März in Goblitz eine große Protestversammlung statt, zu der die Glasarbeiter aus allen Orten in geschlossenen Zügen anmarschierten. Die vom Kammerlial flatterten auf ihrem Wege obiger Firma vorerst einen Besuch ab, wobei es, weil sie nicht ins Haus gelassen wurden, einige zerbrochene Fensterscheiben gab. An sonstige Gewalttätigkeiten hat kein Mensch gedacht, das beweist auch der Umstand, daß die Menge — etwa 250 Personen — ruhig weiterzog, nachdem einzelne Leute — eben die Angeklagten — ins Haus gelassen wurden. Emil Laßke hatte von Fosselt eine Erklärung verlangt, daß die Firma fortan keine Schmirgelware mehr erzeugen würde. Nach längeren Verhandlungen und nach der angeblichen Trostung, 2000 Leute aus Worschstern zur Verhärkung zu holen, wobei es zu Täuschungen kommen könnte, unterschrieb Bruno Fosselt mit der Einschränkung, daß auch die anderen Lieferanten keine Schmirgelware mehr erzeugen. Laßke ist an, daß er die Erklärung zur Veruhigung der aufgeregten Menge brauche. Daß die ganze Demonstration seinen feindseligen Charakter hatte, beweist der Umstand, daß sich die Glasarbeiter auch tatsächlich nach der Abgabe der nicht vielversprechenden Erklärung zu Felde gaben und weiterzogen. Nun hatte dieser Aufmarsch tatsächlich zur Folge, daß die Erzeugung und zugehörige Ausbreitung der Schmirgelware zum größten Teil verhindert werden konnte. Die Glas-

arbeiter erwiesen sich als die Retter der Industrie. Demnach erschien den Speichbürgern das Benehmen der Demonstranten als ein strafwürdiges Verbrechen, das seine Sühne finden müsse. Der besorgte Staat ließ sofort den Ausnahmezustand über zwei Bezirke verhängen; das friedliche Erzgebirge verwandelte sich über Nacht in ein Gendarmerie-Lager. Heute beurteilt die Bevölkerung die Begebenheiten des 21. März ganz anders. Heute weiß sie, daß sie den Schleifern die Erhaltung der, wenn auch kümmerlichen Industrie zu verdanken hat.

Weil aber die Glasarbeiter nicht vorher bei der Behörde um Erlaubnis angefragt hatten, müssen sie büßen. Auf Revolution konnte man nicht klagen, weil es keine gab, aber auf Hausfriedensbruch ließ sich eine Anklage aufstellen. Und so wurde denn Emil Laßke zu einer unbedingten schweren Kerkerstrafe in der Dauer von vier Monaten verurteilt, Preisler bekam drei Monate bedingt, Prediger und Redziegel je zwei Monate bedingt und Spindler und Seibt je einen Monat bedingt mit dreijähriger Bewährungsfrist. Das Urteil fügt hinzu: „Das Wahre ist, daß die Verurteilten nicht aberkannt, weil der Gerichtshof von der Erwägung ausging, daß sie in dem Bestreben gehandelt haben, die wirtschaftliche Not zu beseitigen und der Vernichtung ihrer Existenz vorzubeugen.“

Demnach hat es auch dem Senat eingeleuchtet, daß hier etwas vorging, daß man es hier mit einer Selbstgeschichte als mit etwas anderem zu tun hatte. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob mit gewerkschaftlichen Kampfmitteln nicht etwa mehr und besonders ohne gerichtliches Nachspiel erzielt worden wäre, aber es bleibt kein lächerlicher Scherz der Geschichte, daß deshalb, weil fünf, sechs Leute einem gewissenlosen Schmirgelhersteller den Hausfrieden „gebrochen“ haben, die Bevölkerung zweier Bezirke tagelang in die entwürdigenden Fesseln des Ausnahmezustandes gelegt wurden.

Berichtigungen nach § 19 des Preßgesetzes.

Eine Episode aus dem Kampfe des Herrn Dr. Stradal gegen die Sozialdemokratie.

Das Preßgesetz gewährt in Zeitungen kritischer Personen ohne Rücksicht darauf, ob die Kritik zu Recht oder zu Unrecht erfolgt und ohne Rücksicht auf den tatsächlichen Stand der Angelegenheit die Möglichkeit, eine Berichtigung in der Zeitung zu erreichen und das auch, wenn die berichtigte Nachricht oder Kritik wahr und gerecht ist. Der Redakteur ist in der Regel gezwungen, die Berichtigung abzu- drucken, wenn er der Gefahr der gerichtlichen Ver- folgung und Kostenzahlung ausweichen will und dies ist auch dann, wenn die Berichtigung dem Geiste nicht entspricht. Der Zeitungsmensch kann sich bei der heutigen Gerichtspraxis nicht darauf verlassen, daß das Gericht die Erfordernisse der Berichtigung im Detail prüfen wird, da beim Heberrettungs- gericht der Richter in der Regel solche Kleinigkeiten überhaupt nicht berücksichtigt; und den Redakteur ohne lange Verhandlung und nach stüchtiger Prüfung des ganzen Falles verurteilt. Diese Verhält- nisse haben es mit sich gebracht, daß den Zeitungen oft ganz ungeschehliche Berichtigungen zugeschildet und von diesen abgedruckt werden, und wenn hier und da ein Redakteur die Veröffentlichung einer solchen Berichtigung verweigert, verhilft er den kritischen Einzelpersonen, auch wenn der strenge Gesetzesstandpunkt für ihn sprechen würde, zu einer bequemen und billigen Gelegenheit einen leichten Triumph vor Gericht zu erzielen. Mit einem ähnlichen Falle hatte sich vor kurzem das Heberrettungs- gericht in Prag und am 25. Jänner d. J. das Landes- als Strafgericht in Prag als Berufungs- gericht zu befassen.

Am 18. November 1927 brachte die „Freiheit“ unter der Überschrift „Dr. Stradal zu 10 Tagen Arrest, bzw. 2000 K Geldstrafe verurteilt“ einen Artikel. In diesem schilderte die „Freiheit“ den Verlauf einer Gerichtsverhandlung und teilte am Schlusse der Wahrheit gemäß mit, daß Dr. Stradal, Advokat und Führer der deutschen Wirtschaftspartei in Teplitz-Schönau, zu 10 Tagen Arrest, hievon 5 zwei verhängten Tagen unbedingt verurteilt wurde, welche Strafe ihm in eine Geldbuße von 2000 K umgewandelt wurde.

Herr Dr. Karl Heinrich Stradal fühlte sich durch dieses wahre Referat über das ungünstige Ende seines Prozesses gekränkt und entschloß sich, den 5. 19. dazu zu verwenden, die „Freiheit“ zum Abdruck aus solcher Mitteilungen zu verhalten, welche er für seine Person als günstiger erachtete und welche dazu angetan sein sollten, die Tatsache abzuklären, daß er letzten Endes doch zu zehn Tagen Arrest verurteilt wurde. Diesmal jedoch kam er an die unrichtige Adresse. Die Redaktion verweigerte kategorisch die Berichtigung, welche die Tatsache der Verurteilung des Herrn Dr. Stradal nicht bestritten konnte, dieselbe vielmehr bestätigte und sie nur durch Anführung von unwichtigen und in der Sache selbst irrelevanten Umständen abzuwenden wollte. Herr Dr. Stradal klagte und da das Gericht erster Instanz sich mit den Einwendungen des Verurteilten unserer Redaktion gründlich befahigte, wurde die Klage des Herrn Dr. Stradal abgewiesen und dieser zum Kostenersatz verurteilt. Der Erstinstanz stellte fest, daß Dr. Stradal in seiner Berichtigung die Wahrheit unserer Mitteilung überhaupt nicht bestritt, daß daher der Inhalt der Berichtigung eigentlich unsere Nachricht bestätigte, daß in der Berichtigung außerdem Behauptungen enthalten waren, die mit der Sache überhaupt nicht zusammenhängen und daß wir auch eventuell nach Abdruck der Berichtigung des Herrn Dr. Stradal wegen Ehren- beleidigung verfolgt werden könnten. Herr Dr. Stradal begnügte sich nicht mit dem Urteile der ersten Instanz und überreichte eine ausführliche Berufung, in welcher er sich auf Kant beruft, eine Reihe verschiedener Fälle anführt und so die Unrichtigkeit des Urteiles nachzuweisen trachtet, das Berufungsgericht jedoch bestätigte die Richtigkeit unseres Standpunktes in seinem vollen Umfange, daß wir nicht verpflichtet werden können, solche Berichtigungen abzu drucken, erklärte, daß die Berichtigung des Herrn Dr. Stradal vollkommen ungeschehlich ist und wies seine Berufung ab. Herr Dr. Stradal muß also außer den obenangeführten Kosten der ersten Instanz, auch die Kosten des Berufungsverfahrens bezahlen.

Wird diese Niederlage des Herrn Dr. Stradal eine Belehrung dafür sein, wie Preßberichtigungen eigentlich richtig auszuweisen haben dann werden die Kosten, welche uns Herr Dr. Stradal in diesem Falle zahlen muß, nicht umsonst verausgabt sein.

Spezialisten gesucht! Vor der Stromammer des Trossener Landesgerichtes unter dem Vorsteher des ODBA. Reubel wurde gegen 65 Personen eine interessante Strafverhandlung durchgeführt, welche Einblick in das Leben und Treiben spezialistischer Kasseninhaber gewährte. Die Hauptdrückblätter waren ein gewisser Duschel und ein Eduard Schäfer. Duschel ist ein arbeitsscheuer Mensch, der von Ort zu Ort zieht und Gelegenheit sucht, sich die Mittel zum Unterhalte durch Einbruchsdiebstähle zu verschaffen. Seine Spezialität ist das Aufbrechen eiserner Kassen. Als sich der Friesen Karl Wolke im Jahre 1925 einmal vor dem Johann Groß über Geldmanagel besaß, beschloffen sie, Spezialisten für Kasseneindrücke zu engagieren, die auch bald durch Josef Schmirch ausfindig gemacht wurden, und zwar in den Personen Franz Duschel und des Eduard Schäfer. Wolke hat in Ebersdorf die eisernen Geldkassen ausgefuchelt und dies dann dem Duschel und seinen Genossen mitgeteilt, die dann, mit Einbruchwerkzeugen und Revolvern ausgerüstet, nach Ebersdorf kamen, wo sie mehrere Kassen aufzubrechen versuchten, was ihnen jedoch misslungen ist. Dafür ist es ihnen in anderen Ortschaften gelungen. Demnach wurden Duschel zu 18, Schäfer zu 17, Wolke und Schmirch zu 1, Scholz zu 2 und Groß zu 3 Monaten schweren Kerkers unbedingt verurteilt. Gegen die übrigen wird separat verhandelt werden.

Der Kantor von Czintota.

Aus dem Ungarischen des Jolai Mór.

Die Gemeinde Czintota lag ehemals viel weiter von Budapest entfernt als heutzutage. Weßhalb sie weiter entfernt lag? Weil sich die letzten Tore der Stadt Budapest einst dort befanden, wo heute die Rostuth-Lajos-Gasse ist, und weil man heute von dieser bis zum Ende der Stadt gute zweitausend Schritte rechnen kann, weshalb also Budapest um gute zweitausend Schritte näher gegen Czintota herangerückt ist, als zur Zeit, da König Mathias regierte.

Zur damaligen Zeit lebte in Czintota ein wackerer, gottesfürchtiger Mann, welcher, nachdem er ein paar Jahre hindurch seinen kleineren und größeren Gläubigern das Wort Gottes verkündet und gelehrt hatte, einmal ganz zufällig und ganz gegen seine Gewohnheit, beim Suchen von alten Kirchendokumenten, auf ein altes Pergament stieß, das mit einem großen, hängenden Siegel und Gott weiß mit wieviel Unterschriften versehen war, und auf welchem aufgeschrieben stand, daß zur Zeit des Königs Andreas II. von Jerusalem, dieser Kirchensprengel zu einer Abtei gehörte. Daß diese Schenkurkunde nicht durchgeführt wurde, hatte wahrscheinlich seinen Grund darin, daß einige Zeit nachher die Tartaren einfielen und die ganze Ordnung im Staate dadurch bedroht und geändert wurde.

Dieses vorgeschriebene Dokument bereitet dem frommen, ehrwürdigen Priester nie t wenig Un-

ruhe, denn nach diesem Dokument zu schließen, mußte er eigentlich ein Abt sein. Soweit er auch bisher mit seinem Schicksale zufrieden war, jetzt wäre er mit doppelter Vorliebe um einen Schritt in seinem Avancement vorgeückt.

Er überlegte sich die Sache nicht allzulange, sondern schrieb einen schönen, mit prächtig gemalten Buchstaben versehenen Brief, legte diesem das Dokument bei, und sandte das Ganze hinauf nach Buda, zur Residenz des Königs Mathias.

Das Gesuch traf den König in bester Laune an und da er seine wichtigen Stunden hatte, in welchen er mit den Menschen zu scherzen pflegte, nahm er das Gesuch in Empfang und schickte auf dessen Rückseite:

Die Bitte wird erfüllt werden, wenn der Bittsteller in der Lage ist, auf drei Fragen zu antworten: erstens, wo geht die Sonne auf?, zweitens, wieviel ist der König wert?, drittens, was denkt der König?

Als der gute Pfarrer diese Antwort bekam, trat ihm der Schweiß auf die Stirne. Wer vermag auf solche Fragen zu antworten? Drei Tage Frist waren ihm zur Beantwortung eingeräumt worden, er gab noch keine drei Nächte hinzu, und dachte Tag und Nacht hindurch über diese drei Fragen nach und je länger er spekulierte, desto mehr kam er zur Erkenntnis, daß er niemals auf diese Fragen eine Antwort wissen werde.

Aber er hatte in seiner Pfarrei einen Kantor, der nicht der Fasttage wegen der Kantor war, sondern im Gegenteil, welcher die Fasttage haßte und noch mehr das Durstgefühl, das bei ihm stets

in einer derartigen Weise vorhanden war, daß es nur der Wein zu löschen vermochte.

Wie der Kantor die große Unruhe seines Pfarrers bemerkte, erkundigte er sich nach dem Grunde seiner Betrübniß, und als er des Königs Fragen vernahm, schlug er die Schuhhalsse zusammen.

— Durchaus kein Grund zur Betrübniß — sprach er. — Ich werde an Ziele von Hochwürden hingehen und die Fragen beantworten. — Der gute Pfarrer ging darauf hin, übergab dem Kantor sein Priesterkleid und sandte ihn an seiner Statt nach Buda.

Und dennoch zitterte er mehr als der Kantor, obgleich der jetzt in seiner Haut, bzw. in seinem Gewande, saß.

Der Kantor kam also in Budapest an, ließ sich dem König vorführen, der schon auf sein Erscheinen wartete und voller Neugierde war, wie der fromme Priester die drei Fragen beantworten würde. Um ihn herum waren die Magnaten und Reichswürdenträger versammelt, die schon im voraus auf Kosten des Pfarrers lachten.

— Nun also, mein guter Glaubensmann, so sage mir doch, wo geht die Sonne auf? sprach der König mit lächelndem Munde.

Der Kantor strich sich seinen langen Schnurrbart (zur damaligen Zeit trugen die Priester Schnurrbärte und Bärte) und antwortete schlicht: — Für Eure Majestät geht sie in Buda, für mich in Czintota auf.

Der König und die Herren lachten. Er hatte recht.

Nun also, kommen wir zur zweiten Frage: wieviel ist der König wert?

Da fragte sich der Kantor ein wenig die Stirne, dann aber antwortete er:

— Da Christus um dreißig Silberlinge verkauft wurde, ist der König wahrhaftig auch neun- undzwanzig wert.

Diese Antwort mußte auch jedermann als richtig anerkennen.

Nun aber die dritte Frage?

— Was denkt sich der König gerade jetzt?

— Der König denkt jetzt sicher, daß er mit dem Pfarrer von Czintota spricht, doch das ist nicht richtig, denn des Königs alleruntertänigster Diener, nur der Kantor von Czintota steht vor seinem Throne.

Dem Könige gefiel dieser Mensch.

— Da du die drei Fragen beantwortet hast, sollst du die Abtei erhalten.

— Ich verdiene diese große Gnade nicht, weigerte sich der Kantor, nütze sie meinem hochwürdigem Herrn zuteil werden, für mich wäre es eine große Gnade, wenn die Czintotaer halben Litternasse für mich nicht so klein ausfallen würden.

— Sie sollen daher vor mir ab für dich doppelt so groß sein als früher, sprach der König, und wahrscheinlich trug er auch dafür Sorge, daß des Kantors Schulden bezahlt wurden.

Bis zum heutigen Tage sind daher die Trint- nasse in Czintota doppelt so groß als anderswo, nur daß die Preise dafür auch doppelt so hohe sind.

Uebersetzt von J. A.

Kunst und Wissen.

Zweites philharmonisches Konzert.

Auch das Programm dieses zweiten ordentlichen philharmonischen Konzertes des deutschen Theaterorchesters brachte eine Abweichung von der ursprünglich in Aussicht genommenen Vortragsordnung; denn ihr vielleicht interessantestes Werk, die symphonische Fantasia „Eine Nacht auf dem kalten Berge“ von Modest Mussorgski, blieb unerfülltes Versprechen. Die russische Orientierung dieses Konzertes blieb indessen auch so gewahrt. Seine erste Abteilung brachte Alexander Borodins (1834—1887) zweite, vierstimmige Symphonie in B-moll, die neben dem symphonischen Stimmungsbild „Eine Steppenflüge aus Mittelasien“ belannteste symphonische Arbeit des vom Militärrate und Professor der chirurgischen Akademie zum Tondichter avancierten, vor allem als Kammermusiker bedachten russischen Meisters. Plastische Themenbildung, feiner Klanginn für die Tonfarben des Orchesters und aus der Volksmusik schöpfende Ursprünglichkeit zeichnen diese im konservativen und romantischen Stile geschriebene Symphonie aus. Als zweite Programmnummer wurde die symphonische Dichtung „Chant du rossignol“ („Gesang der Nachtigall“ nach dem Märchen „Die Nachtigall“ von Andersen) nach dem russischen Reintone Igor Strawinski (geboren 1882) gespielt; ein farbenprägendes, klanglich ungemein differenziertes, von hoher schöpferischer Kraft zugeordnetes Werk, das in Prag schon bei früheren Konzertgelegenheiten zu hören war. Diente die erste Abteilung des Konzertes der neueren und neuesten russischen symphonischen Tonkunst, so war seine zweite Abteilung der symphonischen Tonkunst eines deutschen Tondichters gewidmet, der „Faust“-Symphonie Franz Liszt's (1811—1886), die zu den hervorragendsten Schöpfungen dieses im Konzertsaal in der letzten Zeit zu Unrecht vernachlässigten ersten großen Programmsymphonikers gehört. Liszt hat die drei Sätze dieser Symphonie zur musikalischen Charakterisierung der drei Hauptfiguren der Goethe'schen „Faust“-Dichtung verwendet; im ersten Satze wird Fausts Charakterbild gegeben, im zweiten die liebliche Mädchenwelt Grethens gezeichnet, während der dritte ein wahrhaft höllisches Bild Mephistos liefert, das zum Schlusse, ähnlich wie in Mozarts letzter Symphonie, jenem der Verklärung Grethens weicht und mit dem auch bei Mahler verwendeten, ergreifenden „Moculus mysticus“ ausklingt: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis...“ Zur Steigerung des Ausdruckes verwendet Liszt im Schlusssatze dieser ebenso wundervoll charakterisierenden wie mit blendender instrumenteller Technik geschriebenen Symphonie einen Chöre weiblicher Männerstimmen, über den sich als Sopranpreis des Erwigwärtigen eine Solozenorstimme erhebt. Kapellmeister Steinhilber hatte sich dieses interessanten, gedogenen und den musikalischen Bedürfnissen des Publikums vorbildlich dienenden Programmes mit der ganzen ihm eigenen Gründlichkeit und Passioniertheit angenommen und eine Aufführung der symphonischen Werke erzielt, die den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck auf die leider nicht allzu zahlreich erschienenen Hörer ausübte. Er und sein braves Orchester wurden mit Recht stürmisch gefeiert. Den Männerchor in der Symphonie Liszt's sangen die vereinigten Sänger des Prager Deutschen Männergesangsvereines und des Sängervereines „Fauwih“, das Tenorsolo bestritt Dr. Adrian vom Theater. — cf.

„Mama Nicole“ (Singspiel des Burgtheaters). Im Herbst stellte sich Frau Albach-Metin in einem Lustspiel vor, in dem die alternde Frau einer unangenehmen Mutterrolle ausweicht, indem sie sich als Stiefmama der leblichen Tochter ausgibt. Nun will Frau Albach-Metin in einem französischen Lustspiel, das tiefer als die obligate Pariser Schwau-mache sein will, aber im Grunde nur um einige Nuancen langweiliger ist, gar eine Großmutter wider Willen vortellen. Ihre Kunst, älter zu scheinen, als sie ist, Resignation und Schmerz der plötzlich Großmutter Gewordenen glaubhaft zu machen, ist ebenso groß wie die, als verjüngte Siegerin über die Bretter zu schreiten im Glanze einer Jugend, die

sie im Leben so wenig wie in der Wirklichkeit der Mama Nicole noch besitzen kann. Mit ihr weitestert das übrige Ensemble darin, den Effekten der Szene das Große, dem Dialog das Gefühlsche, den Charakter das Schablonenhafte zu nehmen und wirklich gute Komödie zu spielen, wie sie die Autoren Bouquet und Armont samt ihrer Uebersetzerin Zuckerkandl nicht zustandebringen. Das Stück hat arge Längen und mit einem anderen Ensemble müßte es abfallen. Die Wiener sind so fein aufeinander abgestimmt, daß ihr Ensemblespiel, wenn alles andere schon fehlt, jeden Abend retten und das Gleichgültigste amüsant machen könnte. Der junge Jaska, Hennings, Marie Well, Edlitz und ganz hervorragend in gutem alten Burgtheaterstil Ernst Arndt als Pfarrer bilden den engeren und weiteren Freundeskreis der Künstlerin Nicole, die im ersten Akt, der Bühne und der Großstadt überdrüssig, das Alter fürchtend, aufs Land flieht, im dritten flieghaft nach Paris, auf die Bretter und zu ihrer Liebe zurückkehrt. Nicht zu vergessen Alma Seidler, die ebenso flüchtig wie unglücklich eine halbwillkürliche Magd war, diesmal eine distinguierte Lady gab. Das ausverkaufte Haus war überaus beifallsfreudig. — Die starken Erfolge der Burgtheater-Gastspiele beweisen, daß ein sorgfältig gewähltes, gut geühtes und überlegen geführtes Ensemble, auch wenn es mit keinem ausgesprochenen Star glänzen kann und keineswegs beste Stücke bringt, ein breites Publikum für das Theater zu interessieren imstande ist. E. F.

Freunde der Kammermusik gibt es innerhalb der Arbeiterschaft noch sehr wenige. Denn einerseits ist Kammermusik eine der herrlichsten, tiefstwirksamen und edelsten Gattungen der musikalischen Kunst, andererseits böte doch gerade sie Gelegenheit eigener Ausübung vielfach auch dort, wo aus vielen Gründen Instrumental- und große Sologruppen weder geübt noch gehört werden kann. Die Bildung eines Streichquartetts sang dort, wo es musikalischere Arbeiter gibt, doch nicht allzu schwer fallen. Und viele von denen, die „Salon“-Musizieren und ähnliches zusammenführt, würden sich besüßigt fühlen, wenn ihnen auch nur der Weg zum Erlebnis guter Kunst durch eigenes Können gewiesen würde. Deshalb halten wir es für nützlich, auf das nun vollständig vorliegende Werk „Handbuch für Streichquartettspieler“ Prof. Mann's hinzuweisen, das im Berliner Verlag Max Hesses erschienen ist. In zwei Bänden ist das ganze Gebiet des Streichquartetts durchschritten, von den Vorläufern Haydn's bis zu den allerjüngsten Kammermusikschöpfungen unserer Tage. Alle nur irgendwie namhaften Quartette aller Nationen und Zeitalters sind da analysiert und erklärt, soweit Musik sich nämlich erklären läßt. Eine Fülle von Notendruckbeispielen erhöht den Wert des Werkes, das als Wegweiser wie als Nachschlagewerk außerordentlich genannt werden kann. Den Kunstverständigen wird die Gediegenheit der Arbeit wie das Maß der Arbeit voll befriedigen, der Laie wird daraus eine Ansumme von Anregungen und Belehrungen schöpfen. Die beiden Bände (der erste umfaßt die Anfänge, die Klavier- und deutschen Romantiker, der zweite Band die jüngste Vergangenheit, Gegenwart und alle außerdeutschen Kammermusiker) kosten allerdings ungefähr je 55 Kronen. Aber vier gemeinsamen Freunden der Kammermusik wird dieser unschätzbare Führer wohl erwünscht sein. Dort aber, wo unter Arbeitern das Musizieren gepflegt wird, sollten jedenfalls unsere Arbeiter-Bibliotheken sich dieses Werk einverleiben. L. P.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (91—2), 7 1/2 Uhr: „Majja Kabanowa.“ Samstag (93—1), 7 Uhr: „Der letzte Ritter.“ Sonntag, nachmittags 2 1/2 Uhr, Arbeitervorstellung: „Der Biederpein“; 7 Uhr (92—1): „Sommer-nachtstraum.“ Montag (95—3), 7 Uhr: „Dithello“ (Oper).

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Kabale und Liebe“ Samstag: „Olga von der Wolga“ Sonntag, 3 Uhr: „Stövel“; 7 1/2 Uhr: „Olga von der Wolga.“ Montag: „Du wirst mich heiraten.“

Literatur.

Avenarius' „Balladenbuch“ in neuer Bearbeitung.

(Verlag Georg D. W. Callwey, München.)

Mehr noch als Lyrik ist die Ballade auf die Verbreitung durch Anthologien angewiesen. Von Bürger bis Börris von Münchhausen ist die deutsche Ballade zeitlich verstreut bei den verschiedensten Autoren und bei den einzelnen Dichtern wieder in den Gesammelten Werken verteilt. Will man das Beste aus der deutschen Balladendichtung dem Volke vermitteln, so muß man auswählen, sammeln und ordnen, was anderthalb Jahrhunderte deutscher Balladendichtung als das Beste und Übergängliche hinterlassen haben. Vor zwanzig Jahren hat der Russe Avenarius ein solches Balladenbuch zusammengestellt. Das Balladenbuch herausgegeben, das wie selten eine Anthologie seinem Zweck entspricht, zeigt davon, daß Avenarius' künstlerisch hochwertiges Sammelwerk Freunde in großer Zahl gefunden hat. Nicht nur das buchhändlerische Bedürfnis rief nach einer neuen Auflage, auch eine neue Gestaltung schien erforderlich.

Hans Böhm, ein Dichter, der mit etlichen sehr feinen Balladen selbst in der Sammlung vertreten ist, hat im Auftrage des Kunstwart die neue Ausgabe veranstaltet. Sie lehnt sich im alten Bestande und in der Gruppierung sehr stark an das bewährte Balladenbuch Avenarius' an und setzt sich vor allem die Ergänzung durch moderne Dichter zum Ziel. Nützlich wäre es, die Auswahl in Kleintexten kritischer zu

wollen, denn es unterliegt eben doch oft dem rein persönlichen Geschmack, ob man diese oder jene Ballade Fontanes, St. F. Meyers, Münchhausens für kräftiger und stimmungsvoller hält. Noch schwerer hält das bei den Modernen, die in Richtung und Stil auseinandergehen. Die Auswahl Böhm's ist sehr glücklich und vielseitig. Für uns besonders erfreulich ist die Aufnahme Brögers, Engelkes und Beholds; Max Barthel fehlt leider. Unter den Kriegsdichtungen hätte man gern einige russische Dichtungen gesehen. Josef Luitpold's Ballade von der „Blode Kockland“ hätte z. B. wohl die Ausnahme in die Sammlung verdient. Daß Georg Trakl fehlt, ist ebenfalls zu bedauern.

Karl Kraus gibt selten die Erlaubnis zur Aufnahme seiner Dichtungen in Anthologien. Seine „Ballade vom Papagei“ schon ihrer formellen Eigenart wegen für eine neue Auflage zu gewinnen, sollten die Herausgeber immerhin versuchen.

Das vornehm gebundene Buch enthält 16 ausgezeichnete Wiedergaben sprachlicher Kunstwerke, aus denen balladendie Stimmungen sprechen. Ungern vermissen wir unter den Graphikern allerdings Max Klingner, der im früheren Balladenbuch mit der Radierung „Die tote Mutter“ vertreten war. Das Balladenbuch wird auch in seiner neuen Ausgabe eine Bierde und ein notwendiger Bestand jeder Bibliothek sein. In öffentlichen Buchereien darf es auf keinen Fall fehlen und die neue Ausgabe sollte auch dort einzeln bestellt werden, wo man die frühere schon besitzt. Der Preis des Buches (geb. 7 Mk.) ist im Verhältnis zu Ausstattung und Umfang (356 Seiten, 16 Tafeln) wohlfeil. E. F.

Oskar Maria Graf: Wunderbare Menschen. Seitere Chronik einer Arbeiterbühne. In einer Serie „Lebendige Welt“, die Frank Thiess bei Engelhorn's Nachf in Stuttgart erscheinen läßt, kommt der über Nacht berühmte Autor des Revolutionsbuches „Wir sind Gefangene“ zu Worte. Die Chronik „Wunderbare Menschen“ rechtefertigt allerdings nicht, was über den Dichter Graf auch rühmenden und hoffnungsvollen Kritiken geschrieben wurde. Die Erzählung in der Graf seine Erlebnisse als Dramaturg der Münchner Arbeiterbühne schildert, ist bis auf eine gewisse Vorliebe für wenig ästhetische Sphären recht nett und interessiert auch vor allem den sozialistischen Leser, aber einen Dichter verrät sie nicht. Es ist durchaus journalistische Handwerksarbeit, die Graf bietet. Auch der Zynismus, mit dem er berichtet, daß er über Stücke redete, die er nicht kannte, daß er Dramaturg wurde, ohne jemals ein Drama gelesen zu haben, und mit dem er die künstlerischen Probleme einer Arbeiterbühne überhaupt abtut, wird die wenigsten erfreuen. fr.

Volkswirtschaft.

Anleihekonvention.

Im Jahre 1925 hat die Tschechoslowakei in Amerika eine Anleihe aufgenommen, die nun am 15. Jänner gekündigt werden wird. Der Anleihebetrag beläuft sich gegenwärtig auf nicht ganz 22 Millionen Dollars, welche am 1. April den Besitzern der Anleihefeste bar bezahlt werden. Die zur Einlösung erforderliche Summe von rund 800 Millionen Kronen wird zum Teil durch Ersparnisse der Finanzverwaltung, zum Teil durch Ausgabe einer neuen inländischen Anleihe in der Höhe von 450 Millionen Kronen aufgebracht werden. Während die amerikanische Anleihe 7 1/2 Prozent verzinst wird, wird die neue nur zu fünf Prozent verzinst werden. Die Aufnahme einer inneren Anleihe bedeutet in dem gegenwärtigen Augenblick der Geldknappheit ein Entgegenkommen an die Banken, die so viele Varmittel haben, daß sich mit der Verzinsung Schwierigkeiten ergeben.

Die Umsatzsteuer der Handelsagenten. Von der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter in Prag wird uns mitgeteilt, daß die Finanzlandesdirektion in Prag im E. F. Handelsagenten in Subweis, mit J. VIII. B. 18-44-27 entschieden hat, daß dieser der Umsatzsteuer nicht unterliege und seiner Beschwerde gegen die Vorschreibung der Umsatzsteuer von Provisionen stattgegeben wurde. Diese Entschliebung der Finanzlandesdirektion in Prag ist für die Provisionsvertreter sehr wichtig.

Internationale Eisenbahnkonferenz in Katowitz. In den letzten Tagen fand in Katowitz eine Eisenbahnkonferenz statt, an welcher die Vertreter der polnischen, tschechoslowakischen und deutschen Eisenbahnen teilgenommen haben. Den Gegenstand der Konferenz bildete die geplante Änderung der bisherigen gebundenen Tarife, welche ab 1. September 1928 in Kraft treten sollen. Die Beratungen hatten das Ergebnis, daß die Fracht für die Kohletransporte sowie für einzelne Industrieartikel geändert wurde. Zweck Anarbeitung der neuen gebundenen Tarife wurde ein spezielles Beamtensomitee gegründet.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Prag II. Sonntag, den 29. Jänner, Halbtagswanderung, Zusanmentausch 13 1/2 Uhr Endstation Pevnov Jäger Popper. Besucht am Sonntag, den 5. Jänner, um 8 1/2 Uhr mittags im Lidovio den Vortrag mit Film über die Wappentechnik. Karten im Fremdenverkehrsbüro. Nächster Vereinsabend am 8. Jänner mit Vortrag (1 Stunde). Thema wird nächsten bekanntgegeben. Winterportoffektion (Schule) Ausfahrt nächsten Samstag. Separate Verständigung!

Turnen und Sport.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband.

Am 11. und 12. Jänner f. J. findet der Bundeswintersporttag in Eichwald statt. Leiter war infolge der schlechten Schneerhältnisse, der die Durchführung insbesondere der Springwettkämpfe unmöglich machte, eine Verschiebung dieser interessanten Veranstaltung nötig. Trotzdem waren hunderte Menschen, die die diesbezüglichen Kosten in den Zeiten übersehen hatten, nach Eichwald gepilgert. Dieses große Interesse für die Arbeiter-Wintersportler und den Schneesport überhaupt, gibt uns die Gewähr, daß wir am 11. und 12. Jänner tausende Sportfreunde in Eichwald begrüßen können. Die Darbietungen werden auf der Höhe sein. Hoffentlich gibt es auch dann einmal genügend und guten Schnee, damit unsere Wintersportler und ihre Freunde auf ihre Rechnung kommen. Der Bundesvorstand!

Harmonie im Sport.

Die Harmonie, erklärte Prof Tandler (Wien) in einem Vortrag, müssen wir mit Ausnahme des Atmens und Sagens erlernen. Wichtige Beherrschung ist erst dann erreicht, wenn keine Aufmerksamkeit und Willkür gebraucht wird. Wir gehen unbewußt, alles was Bewegung ist, kann nur auf diese Weise erlernt werden. Der Turner erlernt neue Harmonien Er macht die Übungen so lange falsch, solange er die Kontrolle des Bewußtseins braucht. Erst wenn er sich vom Mechanismus freigemacht hat, ist er imstande diesen in den Dienst einer bestimmten Absicht zu stellen. Erst durch das auf dem Können

beruhende Vertrauen können wir eine Übung fehlerlos durchführen.

Nicht wer die dicksten Muskeln hat, sondern wer die vollen Harmonien am schnellsten auslösen kann, ist der beste Sportler. Das Talent der Harmonie wird es weiterbringen als der Stämper der Harmonie. Ueber gewisse Grenzen kommen wir aber auch durch Training nicht hinaus, denn Meisterschaft erlernen wir nur durch die Talente der Harmonie.

Auszug aus dem Protokoll der internationalen

Fachauschusses für Fußball. Der Fachauschuss stellte in seiner Sitzung mit Befriedigung fest, daß in allen Ländern der I.F.F. die Fußballbewegung zahlenmäßig zugenommen hat. Der internationale Spielbetrieb fördert den Arbeiterport. Das Schiedsrichterverzeichnis hat sich bewährt. Wichtig ist der Beschluß, daß künftig bei Abschlüssen von fünf internationalen Spielen vom ersten bis zum letzten Spiel, einschließlich der Spieltage, 12 Tage liegen müssen. Für das Uebersiedeln von Spielern von einem Landesverband zum anderen sollen Bestimmungen erlassen werden. Eine Genehmigung der alten Landesleitung muß vorliegen. Die Fragen der Spiele der deutschen Genossen in der Tschechoslowakei mit den Vereinen der „Rote Sterne“ („Ruda Hvězda“, Ann. d. Red.), die zum Teil der kommunikativen Sportkooperation angeschlossen sind, sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Das Büro hat einen Antrag des Fachauschusses für Fußball, der das Spielen der Fußballer des Ausführender Verbandes mit den tschechischen, der I.F.F. und dem bürgerlichen Verbands nicht angeschlossenem Fußballvereine anstrebt, nicht angenommen, dafür aber beschlossen, eine gemeinsame Besprechung der Verbände von Kuffa, Prag und Oesterreich anzusetzen, um die Fragen zu klären. Nach dem Muster der neuen deutschen Vertragsformulare sollen auch für den internationalen Fußballspielverkehr Spielvertragsformulare dreisprachig — Esperanto, Deutsch und Französisch — angefertigt werden. Ab 1. April 1928 sollen die internationalen Verträge benutzt werden.

37 internationale Schiedsrichter sind laut Bericht des internationalen Fachauschusses zum Verzeichnis gemeldet, und zwar von Deutschland 23, Oesterreich 10, Tschechoslowakei (Aussig) 2, Schweiz 2.

Der österreichische Arbeiter-Tennisverband wird mit Deutschland in Unterhandlungen treten wegen der Durchführung eines Arbeiter-Tennis-Turniers Deutschland—Oesterreich.

Frauen-Handball-Länderkampf Deutschland gegen Oesterreich. Die Frauen-Handball-Mannschaft der Wiener Strahenbahner (Verbandsmeister) beabsichtigt im Frühjahr gegen eine deutsche Arbeiterinnen-Handball-Mannschaft anzutreten.

Nachfassung von Wertsportvereinen in Oesterreich. Die österreichischen Unternehmer scheinen von ihren deutschen Kollegen etwas abgedrängt zu haben. Sie versuchen Wertsportvereine zu gründen. Bisher sind sie immer abgeblüht. Auch die Firma Viktor Schmidt u. Söhne, Wien, die einen Wertsportverein gründete, hat eine tüchtige Abfuhr erfahren. Die Betriebsversammlung hat beschlossen, daß der gegründete Sportverein dem Arbeiterbund für Sport und Körperpflege Oesterreichs (AöS) beitrete. So müßten alle Betriebsversammlungen über Wertsportvereine beschließen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß.
Verlag: Teplitz-Verlagsgesellschaft in Prag.
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Bohm- u. Legebrüder-Verlagsgesellschaft in Prag Nr. 127 451 VII 97 am 14. Jänner 1927 bewilligt.

KINO-PROGRAMM
Vom 27. Jänner bis 2. Februar 1928.

Wran Urania-Kino
Me'ne Tante - Deine Tante

LIDO JIO
Die elf Teufel
Sportdrama in 7 Akten.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVY DUM
der Genossenschaft Ganymed
PRAG II., Huberská Nr. 7

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRANKTER HAFTUNG

empfehlen sich des p. t. Behörden, Vereins, Organisations-, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckorten wie: Tabellen, Bücher, Broschüren, Zeitchriften, Zirkulare, Mitteilungsblätter, Einladungen, Plakate, Flugschriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU
TISCHLERGASSE NR. 6